

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3617.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Rüste, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenthell: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate
für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 80 A.
Bergütungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 A.
Versammlungsanzeigen 10 A. Beilagen nach Uebereinkunft.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Wetschau. (Telegramm.) In der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik 500 Arbeiter im Streik. Bezug von Holz- und Metallarbeitern fern halten.

Bezug ist fern zu halten von:

Tischlern nach Eisenberg (A. Weißbrod), Elmshorn, Tutzingen (Joh. Schag);
Tischlern u. Holzbearbeitungsmaschinen nach München;
Tischlern und Polirern nach Frankfurt a. d. Ober (H. Hartmann);
Tischlern, Drechsler und Bildhauern nach Ura i. W.;
Bautischlern nach Rixdorf (Brojahn);
Möbeldrechsler nach Berlin;
Drechsler nach Gebhardsdorf i. Schl. (Schwertner & Busse), Hamburg;
Tischlern, Drechsler, Polirern und Hilfsarbeitern nach Dessau (Anh. Holzindustrie), Husum (Rohn & Co.);
Parteiobliegen nach Hamburg (Gebr. Merz, Grimm 85),
Dresden (Vereinshaus A.-G., Billnigerstraße);
Perimeterarbeiter nach Berlin (Abramowski, Cöpenickerstraße 33 a);
Stirnmachern nach Lipp Springs (Ruth & Jahrand),
Magdeburg (Koch Nachf., Nagel);
Polirern nach Dresden (Lirpe);
Pianosortentischlern nach Reiz (Morena).

Die Gewerbeaufsicht in Elsaß-Lothringen im Jahre 1899.

—dt. Auch die elsass-lothringischen Fabrik-Inspektionsberichte erschienen dieses Jahr gut ein Vierteljahr später als in früheren Jahren, und auch bei ihnen, die, wie die württembergischen, diesmal in Berlin hergestellt sind, wird die Berichterstattung stark beeinflusst durch die Enquete über die Frauenarbeit in Fabriken. Auf diesen Theil der Berichterstattung näher einzugehen, sind wir wegen Raummangels leider nicht in der Lage. Doch auch sonst bietet der Bericht noch des Interessanten zur Genüge, handelt es sich in dem beaufsichtigten Reichsland doch um ein in starker aufsteigender Entwicklung begriffenes Industriegebiet, wo für die Gewerbeaufsicht noch große Probleme der Lösung harren, um so mehr, als die zahlreiche Arbeiterbevölkerung infolge der Rechtlosigkeit und des Druckes der mit „außerordentlichen Gewalten“ ausgerüsteten Polizeidiktatur sehr oft, ja nicht selten einzig und allein in der Vertretung ihrer Interessen auf die Unterstützung der Gewerbeaufsichtsbeamten angewiesen ist. Diese Unterstützung ist meist allerdings nur eine mangelhafte. Zunächst können auch die Aufsichtsbeamten selbst beim besten Willen aus ihrer Haut nicht heraus, und so müssen sie sehr oft nach der Weise des Buttkamer-Ministeriums tanzen und Maßnahmen unterstützen, die zu Allem nur nicht zum Schutze des Arbeiters geeignet erscheinen. Dann ist der erfolgreichen Thätigkeit eine Grenze gesetzt, da nur sechs Aufsichtsbeamte angestellt sind, die den an sie gestellten Anforderungen nicht im Entferntesten entsprechen können. Die Aufsicht ist in drei Bezirken organisiert: dem Oberelsaß, dem Unterelsaß und Lothringen. Dabei sind in dem industriell wohl entwickeltesten Bezirk des Oberelsaß nur zwei Beamte thätig, in dem für die Industrie nicht weniger bedeutenden Lothringen gar nur ein Beamter, während man nur in dem Bezirk Unterelsaß mit drei angestellten Beamten einigermaßen bescheidenen Anforderungen genügen kann. Dementsprechend ist auch die Berichterstattung. Während der Bericht des Unterelsaß sich im großen Ganzen auf der Höhe bewegt, kann dieses Prädicat auf die beiden übrigen Berichte nicht aus-

gehört werden; auf den lothringischen Bericht um so weniger, als der dortige Gewerberath bei seiner Ueberlastung auch noch mit erheblichen Vorurtheilen ausgerüstet zu sein scheint, die seine Aufsichtsthätigkeit nicht immer günstig beeinflussen. Für den oberelsassischen Beamten kommt hinzu, daß der Sitz desselben sich in Colmar befindet, während er seine Hauptthätigkeit in Mülhausen zu entfalten hat. Im Frühjahr 1900 ist diesem Uebelstand allerdings insoweit begegnet worden, daß man einen Assistenten in Mülhausen stationirte, doch ist auch der jetzige Zustand noch nicht befriedigend.

Der Gewerbeaufsicht unterstanden im Berichtsjahr im Unterelsaß 2312 Anlagen mit insgesamt 48 115 Arbeitern; außerdem sind vorhanden 4461 Handwerks- und Werkstättenbetriebe ohne Elementarkraft mit 10 583 Arbeitern, im Ganzen also 6878 Anlagen mit 58 698 Arbeitern; im Oberelsaß 2128 revisionspflichtige Anlagen mit 80 046 Arbeitern und 3315 Handwerks- und Werkstättenbetriebe ohne Elementarkraft mit 8676 Arbeitern, insgesamt also 5443 Anlagen mit 88 722 Arbeitern; in Lothringen 992 revisionspflichtige Anlagen mit 38 794 Arbeitern und 3298 Handwerks- und Werkstättenbetriebe mit 10 027 Arbeitern, insgesamt also 48 821 Arbeiter in 4290 Betrieben. Revisionen fanden statt im Unterelsaß 1056 in 757 gewerblichen Anlagen mit 26 855 Arbeitern, außerdem wurden 93 Acetylenanlagen nichtgewerblicher Art und andere Anlagen revidirt, im Oberelsaß in 888 Revisionen in 684 Anlagen mit 38 217 Arbeitern; in Lothringen wurden 533 Revisionen vorgenommen. Soweit also Zahlen vorliegen, hat nur der kleinere Theil der Arbeiterschaft an den Wohlthaten der Gewerbeaufsicht Antheil gehabt. Die Aufsichtsbeamten von Oberelsaß und Lothringen beklagen sich denn auch lebhaft über die ihnen auferlegte Arbeitslast. So erklärt der Beamte für Lothringen kategorisch, daß er nur wenig Bäckereibetriebe besucht habe, da es ihm vor Allem an der nöthigen Zeit fehlte, und der Beamte für Oberelsaß gesteht unumwunden ein, daß es ihm nur mehr alle vier Jahre möglich sei, die sämmtlichen Betriebe zu besichtigen. Dabei finden die Aufsichtsbeamten bei den Verwaltungsbeamten, der Polizei und den Gerichten nur wenig Unterstützung, ganz zu schweigen von dem Widerstand, der ihnen sehr oft von Unternehmern entgegengesetzt wird. Davon nur einzelne Nachweise. Der oberelsassische Beamte stellt fest, daß ihm, außer von Mülhausen, nichts bekannt sei, daß die Ortspolizeibehörden die auf Grund des § 105 c Abs. 2 erforderlichen Verzeichnisse über Sonntagsarbeit innerhalb der verschiedenen Betriebe revidirt haben, daß ihm trotz wiederholter Aufforderungen von den Ortspolizeibehörden einzelner Gemeinden die Unfallanzeigen nicht eingesandt wurden, daß die Unterstützung der Revisionsthätigkeit durch die Ortspolizeibehörden nur sehr gering ist. Ähnlich dem der lothringische Beamte.

Und was nun gar erst die auf die Durchführung der Sozialgesetzgebung hinielende Thätigkeit der Gerichte anbetrifft, so könnte man, zieht man die niedrigen Strafen in Betracht, bald zu der Annahme kommen, das Unternehmertum finde in seinem Widerstand gegen die Fabrikgesetze ein inniges Verständniß bei den Richtern. Dafür einige Beispiele. Wegen verbotener Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und Kinder wurden im Unterelsaß ein Ziegeleibesitzer zu M. 20, ein anderer wegen gleicher Vergehen und wegen der Zulassung von Arbeiterinnen zu verbotener Samstagsarbeit und verbotener Arbeiten zu M. 30, seine beiden Weister zu je M. 10 Strafe verurtheilt. Der Beamte macht hierzu folgende bezeichnende Bemerkung:

In beiden Betrieben waren die Vergehen trotz alljährlich vom Amt wiederholter Verwarnungen Jahre hindurch fortgesetzt worden.

Nach unserer Meinung entspricht in beiden Fällen die Höhe der Strafen weder der Dauerhaftigkeit und Mannigfaltigkeit der Zuwiderhandlungen, noch dem dabei erzielten Geschäftsgewinn.

Derselbe Beamte berichtet über Bestrafungen von Fabrikmeistern eines größeren Textilbetriebes wegen Zulassung von Ueberarbeit junger Mädchen zu Geldstrafen von je — M. 8 und von der Bestrafung eines Fibrowarenfabrikanten wegen jahrelang fortgesetzter Nichtbeachtung der gegen die vorhandenen Verletzungs- und Gesundheitsgefahren erlassenen Vorschriften zu M. 300 Geldstrafe. In diesem Falle war „die Maximalstrafe nicht ausreichend, um den vermögenden Unternehmer zur Erfüllung seiner Verpflichtungen zu veranlassen, so daß die Anwendung des § 147 Abs. 4 der G.-D. (betr. Einstellung des Betriebes), in Aussicht genommen werden muß.“ — Der Beamte für das Oberelsaß theilt mit, daß er auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft der zuständigen Gerichtsbehörde einen Fall von unzulässiger Beschäftigung jugendlicher und erwachsener Arbeiterinnen, wie auch ungezügelter Bestrafung der Arbeiter zur Kenntniß gebracht habe. Trotzdem der Aufsichtsbeamte 6 derartiger ungezügelter Strafen anführte und das Gericht darauf aufmerksam machte, daß die Firma, abgesehen von verschiedenen mündlichen Verwarnungen, auch schon schriftlich wegen der Verfehlungen verwarnt worden sei, fand eine Verfolgung nicht statt, weil es nach Ansicht der Staatsanwaltschaft an dem genügenden Material zur Einleitung eines Strafverfahrens mangelte und der Firmeninhaber Besserung versprochen hatte. Der Beamte für Lothringen konstatiert einmal ganz einfach: „Im Allgemeinen, soweit sie mir bekannt wurden, waren die Strafen immer niedrig.“ An anderer Stelle erklärt derselbe Beamte insbesondere in Bezug auf die Bestrafung der Uebertretungen des Gesetzes über die Sonntagsruhe:

„Nur die Sacht der großen Fabrikunternehmer, namentlich in der Eisenindustrie und den damit zusammenhängenden Gewerben, ihre neuen Betriebe so rasch wie möglich fertig zu stellen und zu eröffnen, hat auch in diesem Jahre wieder zu vielen größeren Verstoßen gegen die Gesetze über die Sonntagsruhe geführt, um so mehr als die oft sehr gewinnbringenden Verfehlungen gerichtlich nur gering bestraft wurden und zugleich der Makel der Bestrafung nicht an dem Unternehmer, sondern an dem Beamten hängen blieb.“

Der Beamte berichtet von Bestrafungen wegen derartiger Vergehen von M. 3, 5 und 6 Geldstrafe, was ihn veranlaßt habe, möglichst wenig Strafanträge zu stellen.

Eine solche laze Anwendung der Strafbestimmungen schädigt nicht nur die Aufsichtsbeamten in ihrem Ansehen, sondern unterstützt, wie wir oben bereits angedeutet, die Unternehmung ganz bedeutend in ihrem Widerstand gegen die Sozialgesetzgebung. Darauf deutet zunächst die große Zahl der Zuwiderhandlungen hin. So werden aus den drei Aufsichtsbezirken insgesamt 959 Zuwiderhandlungen gegen die Schutzgesetze und Verordnungen, betreffend die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter, angegeben; dabei waren im Ganzen nur 3367 jugendliche Arbeiter und Kinder beschäftigt, so daß auf jedes vierte beschäftigte Kind eine Zuwiderhandlung entfällt. Zuwiderhandlungen gegen die Arbeiterinnenschutzgesetze wurden 632 festgestellt. In den angegebenen Fällen handelt es sich immer nur um die von den Aufsichtsorganen ermittelten Zuwiderhandlungen; wie groß mag erst die Zahl der thatsächlich vorkommenden Zuwiderhandlungen sein. Ist doch gerade bei solchen Feststellungen nicht außer Acht zu lassen, daß infolge der geringen Zahl der Aufsichtsorgane nur ein Theil der Zuwiderhandlungen zur Kenntniß der Behörden gelangt.

Die Kenntnis der Sozialgesetzgebung ist in Fabrikantenkreisen oft nur sehr gering. Das erklärt sich aus dem oben angegebenen Grund — aus der laxen Bestrafung der Uebertretungen —, dann aus der Gleichgültigkeit vieler Fabrikanten gegen alle zum Schutze der Arbeiter zu treffenden Maßnahmen; in Elsaß-Lothringen insbesondere kommt sehr oft hinzu die Unkenntnis der deutschen Sprache, namentlich bei einheimischen Unternehmern in Lothringen und Oberelsaß, dann aber der grundsätzliche Widerstand und das Mißtrauen gerade der letzteren Kreise gegen Alles, was aus Deutschland kommt. So erwähnt der Beamte für Lothringen:

„Daß die in Betracht kommenden einheimischen Industriellen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, von dem Bestehen unserer sozialen Gesetzgebung nur insofern einen dunklen Begriff haben, als sie gezwungen sind, deren äußerlichen Forderungen nachzukommen; mit Deutschland fehlt noch jeder geistige Zusammenhang, und was in Frankreich auf sozialem Gebiete geschieht, berührt sie nicht. Sie stehen noch auf dem alten Standpunkte von vor 30 Jahren und machen oft verwunderte Augen, wenn sie hören, daß auch die Arbeiter Rechte haben.“

Solcher Feststellungen werden besonders in dem Lothringer Bericht mehrere gemacht. Auch der Beamte für das Oberelsaß stellt fest, daß sich besonders einheimische Fabrikanten recht schlecht mit den Forderungen der Gewerbeordnung befreunden können, daß sie diese Forderungen lediglich als „desiderata“ — als frommer Wunsch —, nicht als eine unter Strafandrohung getroffene gesetzliche Bestimmung, bezeichnen. Derselbe Beamte sagt (Seite 71): „Ein Theil der von mir befragten Handwerksmeister kannte nichts von der Gewerbeordnung, geschweige denn von einer Aufsicht“. Oder (Seite 98): „Bezeichnend ist die Aeußerung eines Müllers, der es für „Schinderei“ erklärte, daß die Anbringung von Schutzvorrichtungen verlangt werde“. Sogar vor dem offenen Widerstand gegen die Forderungen der Fabrikgesetzgebung scheut das Unternehmertum nicht zurück. So berichtet derselbe Beamte:

„Ein Brauereibesitzer erklärte, er führe dasselbe (Verzeichniß über die in dem Betriebe vorgekommene Sonntagsarbeit) nicht, kein Mensch könne ihm verbieten, Sonntags zu arbeiten.“

Ein Sägemüller verweigerte die Führung (dasselbe Verzeichniß) mit den Worten, daß der Maschinist lieber die ganze Nacht arbeiten müsse, als daß er sich diese Arbeit noch auf den Hals laße.“

Besondere Abneigung entwickeln die Unternehmer gegen die Einrichtung ordentlicher Wasch- und Umkleideeinrichtungen. Alle drei Beamte beklagen das lebhaft, und das von ihnen angeführte Thatsachenmaterial spricht ganze Bände. Der lothringische Beamte sah sich einmal sogar dazu veranlaßt, von einem Fabrikanten die Herstellung eines Wasch-, Ez- und Umkleideraumes auf gerichtlichem Wege zu erzwingen. Während nun aber die Beamten übereinstimmend feststellen, daß sich bei den Arbeitern ein gewisses Bedürfnis nach solchen Einrichtungen bemerkbar macht und daß sie von den Arbeitern gern benutzt werden, suchen es die Fabrikanten so hinzustellen, wie wenn bei den Arbeitern nicht nur kein Bedürfnis, sondern sogar ein gewisser Widerwille gegen derartige Einrichtungen vorhanden sei. Man lese nur, was der Beamte für den ersten Bezirk darüber sagt:

„Manchmal wird der gegebenen Anregung entgegengehalten: „Unsere Arbeiter waschen sich nicht“, „Unsere Arbeiter waschen sich zu Hause auch nicht“, „Unsere Arbeiter waschen sich lieber zu Hause“, oder „Der Betrieb bringt es nicht mit sich, daß die Arbeiter sich umkleiden und waschen“, und dabei zeigt doch oft der Besuch der Fabrik kurz vor Mittags- oder Abendsschluß, daß sie sich waschen — wenn nichts Anderes dafür da ist, im Wack oder Kanal — daß sie sich umkleiden — ihre Kleider hängen im Arbeitsaal an Weibern und Wänden — und daß die Arbeiterinnen ihre Haare öffnen und strahlen, ja sich manchmal umkleiden bis auf Korset und Unterrock in Gegenwart von Arbeitern und Meistern und überdies in Nähe der laufenden Maschinen.“

Ähnlich verhält es sich mit den Aborten. „Aborte ohne irgend welche Beleuchtung und ohne Wetterdichtung — andere, in denen ein übervolles Faß mit übergelegtem Brett benutzt werden soll — andere, in denen über einer breiten und tiefen Grube eine Stange als Sitz dient — andere, in denen lediglich ein kleines Loch im Deckstein benutzt werden soll, wo aber nothwendiger Weise der ganze Raum verunreinigt wird (ein Arbeitgeber nannte solchen Schmutzhaal bei der Befichtigung „Kabinett“) — andere, bei denen trotz ständiger Befegung keine Scheidewände zwischen den Sitzen vorhanden, oder wo die Sitze als nahe Gegenüber angelegt und nicht mit Thüren versehen sind — und dergleichen nicht selten.“

Betrachtet man diese an Unmenslichkeit und Rohheit grenzende Gleichgültigkeit vieler Unternehmer gegen die Forderungen zum Schutze des Lebens, der Gesundheit oder Sittlichkeit der Arbeiter, betrachtet man ihre Brutalität gegen die einfachsten wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiter und bedenkt man, daß dieses Unternehmertum mehr als in allen deutschen Bundesstaaten

in seinen Bebrückungsmaßnahmen gegen die Arbeiterklasse williges Verständniß bei der Regierung findet, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Arbeiterbevölkerung infolge dieser Verhältnisse sehr oft sittlich Schaden leidet, wenn sich ihre gesundheitlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse immer mehr verschlechtern. Was nützen denn die Lamentationen der Aufsichtsbeamten über den überhandnehmenden Alkoholismus, so lange die in Elsaß-Lothringen herrschenden Ausnahmezustände und der zumeist gegen die wirtschaftlichen Koalitionen der Arbeiterklasse angewandte Diktaturparagraph bestehen, die es den Arbeitern unmöglich machen, auf dem Wege der Selbsthilfe eine bessere Gestaltung ihrer wirtschaftlichen und sittlichen Verhältnisse herbeizuführen. Dieses Fehlen gegen den Alkohol, dessen furchtbare Wirkungen für den Arbeiterstand wir im Uebrigen nicht verkennen, kann unter solchen Verhältnissen nur komisch wirken. Statt jede Wohlfahrtseinrichtung von zweifelhaftem Werthe zu rubriziren, statt dem Arbeiter jede Unsittlichkeit oder Uebertretung vorzuhalten, sollte man es sich zur Ehre schätzen, auf den längst erwiesenen kulturellen Werth der Arbeiterorganisationen hinzuweisen. Da wird man aber lange warten können, ehe man bei diesen Beamten eine gerechte Würdigung der Arbeiterorganisationen findet. Im Gegentheil verzeihet der Beamte für Lothringen es als etwas Selbstverständliches, daß die Puttkamerregierung die Gewerkschaften in Metz auflöste, und man sollte meinen, dieser Aufsichtsbeamte sei nicht deutscher Beamter, sondern ein protestantischer Fabrikant, dem es darauf ankommt, Alles, was auf deutschen Ursprung hindeutet, zu diskreditiren, wenn man seine Befundungen über die „altdeutschen“ Fachvereine und über die „altdeutschen“ Agitatoren liest. Doch darüber später einmal.

Die Tischler in Paris.

II.

Die Werkzeuge der Tischler sind, soweit sie von den Meistern geliefert werden, nicht besonders gut. Daher kommt es, daß sich fast jeder Gehülfe sein eigenes Werkzeug hält. Vergütung giebt es dafür nicht. Gegenwärtig schweben Verhandlungen, um eine solche dafür zu erlangen. Das Werkzeug, welches die Gehülfen haben, hat mindestens einen Werth von Frs. 100—200. Hobelbänke stellt der Arbeitgeber, doch giebt es auch eine ganze Anzahl Gehülfen, die Hobelbänke besitzen, und nicht nur unter denen, welche im Bau als Anschläger oder Einsetzer arbeiten, sondern auch unter den Möbeltischlern. Diese Thatsache führt zu absonderlichen Zuständen. So kommt es z. B. garnicht selten vor, daß Gehülfen, wenn sie durch die Ungunst der Verhältnisse arbeitslos werden, sich auf einige Wochen oder Monate einen Platz in einem Winkel einer Werkstätte mietzen und „selbstständig“ werden. Sie arbeiten dann für die Händler und Tröbler für einen Schmutzpreis, laden ihre „Ebenisterie“-Erzeugnisse auf eine Karre und fahren von Laden zu Laden, so lange, bis sie einen Käufer gefunden haben. Genau dasselbe Verhältniß, wie es in Köln bei den „Bücheltischlern“ besteht. Oder sie ziehen zu dem Sonnabends statifundenden Möbelmarkt, woselbst die Preise von der mehr oder minder großen Anzahl Kaufstücker bestimmt wird oder richtiger vom Zufall abhängt. Häufig kommt es auch vor, daß ein Gehülfe in der Werkstätte seines bisherigen Meisters, der keine Beschäftigung mehr hatte, „für eigene Rechnung“ arbeitet. Er zahlt für Benutzung der Hobelbank inklusive Heizung z. Frs. 1—1,50 pro Woche und bleibt so lange „selbstständig“, bis sein Meister für ihn wieder Arbeit hat. Die Meister gehen darauf nicht ungerne ein, weil sie sich ihre guten Arbeiter dadurch erhalten können. Soweit die Kunsttischlerei in Frage kommt, ist das für die Meister von großer Wichtigkeit.

Aufgefallen ist mir in den verschiedenen Werkstätten, die ich mit S. durchwanderte, daß nirgends Wärmeplatten vorhanden sind. Die Zulagen werden in großen Kaminen an offenen Feuerstellen gewärmt. In den Werkstätten, in welchen zehn bis zwölf Mann arbeiten, sind in der Regel zwei solcher Kamine. Weiter fiel mir auf, daß die Gehülfen in den besseren Werkstätten nicht entfernt so intensiv arbeiten als ihre Kollegen in Deutschland. Mein Freund S. machte mir das sofort an einem Beispiel klar. Er ist durch Vermittelung oder Verschreibung mit seiner Frau (eine Französin) von Paris nach Magdeburg gezogen, und zwar nach der Möbelabrik von Wurmsich. Er hat dort za. 6 Monate gearbeitet. Obgleich er nun in Paris in den anerkannt besten Werkstätten gearbeitet und mit den höchsten Lohn von Frs. 60 und mehr pro Woche verdienst hatte, konnte er es bei Wurmsich trotz größter Anstrengung auf kaum die Hälfte bringen. Er hat dann schleunigst den deutsch-waterländischen Staub von seinen Pantoffeln geschüttelt und ist wieder nach Paris zurück gereist. Er ist so gründlich von der „Arbeiterfreundlichkeit“ und der Profitsucht seiner deutschen Landknechte irritirt worden, daß er für immer Franzose wurde.

Daß der Obermeister der Berliner Tischlerinnung, Herr A. Mahardt (welcher mit Hilfe eines Buchhändlers von A. 300 seitens der Stadt Berlin Paris und die Ausstellung besuchte), den Pariser Tischlergehilfen die höheren Löhne mißgibt, glaube

ich aus zwei Stellen eines seiner „Pariser Briefe“ an die „Deutsche Tischler-Zeitung“ heraus zu lesen. Einmal spricht er davon, daß die Gesellen trotz der höheren Löhne ja doch nichts haben, und ein andermal läßt er die Pariser Tischlermeister lebhaft Klage führen über die deutsche Konkurrenz. Diese sei nur möglich, daß in Deutschland niedrigere Löhne gezahlt werden, und die Konkurrenz-unfähigkeit der Pariser Tischlermeister und Pianofortefabrikanten sei nur auf die höheren Pariser Löhne zurückzuführen. Daß die französische, speziell die Pariser Möbel- und Pianofortefabrikation den Vergleich mit Deutschland trotz der hohen Arbeitslöhne aushalten kann, das zeigte die Weltausstellung.

Aber noch mehr: Pariser bezw. französische Tischler trifft man in Deutschland garnicht an, und warum nicht? Weil 1. der Franzose größere Anhänglichkeit an sein Vaterland hat, 2. weil ihm in Deutschland in Bezug auf Fort- und Ausbildung nichts geboten werden kann, was er in Paris nicht jeden Tag haben und lernen könnte, und 3. weil ihm die Löhne in Deutschland zu niedrig sind. Daß in Paris gegenwärtig za. 2000 deutsche Tischlergehilfen sind, ist ein Beweis dafür, daß es in dem „wilden Lande“ doch immer noch etwas besser sein muß, als im preussisch-deutschen Kaiserreich von Gottes Gnaden. Meister Mahardt mag also der hohen Pariser Löhne wegen ruhig schlafen. In Berlin und anderswo sorgen er und Konforten schon dafür, daß sie nicht zu hoch werden, über die in Paris hat er aber glücklicherweise noch nichts zu melden.

Weiter habe ich in den Werkstätten beobachtet, daß die Gesellen doch immer noch etwas mehr Freiheit haben als bei uns. Die Pariser Meister sind von dem Berliner Buchhändlerbazillus noch nicht infizirt worden. So hat z. B. jeder Kollege seine Schagdose, dreht sich seine Zigarrette und dampft gemüthlich in die Welt hinein. Gefrühstückt wird in der Werkstätte nicht, ebenso wenig wird Bier oder Wein mitgebracht. Das Frühstück geschieht in der „Brasserie“ (Restaurant). Wer außer der Zeit noch ein Glas Wein oder Bier trinken will, geht ungenirt nach der Weinstube, kein Meister hat etwas dagegen. Es ist eben so Brauch. Dies sagte mir S. bei der Gelegenheit, als ich mit den fünf Kollegen in der „Brasserie“ eine „Bouteille au vin rouge“ zu Frs. 1,20 „vermübelte“.

Im Allgemeinen lassen die Werkstätten, was Licht, Luft und Raum anbetrifft, genau so viel zu wünschen übrig, wie in den Kleinmeisterbuden Deutschlands. Holzbearbeitungsfabriken giebt es eine ganze Anzahl, in denen, wie dies in Berlin, München u. a. Orten Deutschlands üblich ist, das Schneiden, Hobeln, Fräsen usw. für die Kleinhandwerker zu den vereinbarten Preisen besorgt wird.

Auch in einer Genossenschaftstischlerei war ich. Sie ist Eigenthum einer Anzahl Kollegen, die — ich glaube beim Streik 1882 — gemahrgesetzt wurden. Ein ziemlich großes Holzlager und auch sehr gute Maschinen waren vorhanden. Angefertigt wurde Bau- und Möbeldarbeit. Letztere meistens aus Eichenholz, wie mir gesagt wurde, für städtische öffentliche Gebäude. In dieser Tischlerei arbeiten vornehmlich Kollegen, die in der Gewerkschafts- und politischen Bewegung in den vordersten Reihen stehen, u. A. auch der Kollege Dür, welcher, wie ich im ersten Artikel bereits erwähnte, Obmann des Gewerbegerichts ist.

Die Wohnungsverhältnisse der Tischler sind nicht besser und nicht schlechter, als in jeder anderen Großstadt. Sie wohnen eben im Arbeiterviertel, in engen Straßen, Höfen, Passagen. Dies Viertel ist dasjenige, das seit 1792 die blutigen Kämpfe der Pariser Revolution gesehen hat. Jeder Zoll dieses Bodens ist historisch, ist Boden der Freiheit, mit dem Blute der Kommune kämpfer getränkt. Noch steht man eine Reihe enger Straßen, von denen in der Revolutionsgeschichte gesagt wird, daß sie mit einem umgekehrten Omnibus vollständig abgesperrt werden konnten. Auf eine solche machte mich ein alter Führer der Kommune aufmerksamer, als ich von den Gräbern der Gefallenen auf dem Père Lachaise zurück kam. Mit Stolz und Behmuth zugleich sagte er: „Hier war es, wo ich eine Schaar braver Bürger führte, von denen Viele den Helldentod starben“. Als er den Arm erhob, um mir die vier Steine zu zeigen, die den Platz gegenüber dem Gefängniß bezeichnen, an welchem die Guillotine gestanden, da sah ich unter seinem abgeschabten Ueberzieher die Führerkärpe, welche er zur Zeit des Kommunekampfes 1871 getragen, sie aber jetzt vor den Augen der Soldateska der freien Republik Frankreich, für die er gekämpft, verbergen mußte.

Unsere Kollegen werden diese kleine Abschweifung deshalber entschuldigen, weil es mir gewissermaßen Bedürfnis ist, diesen für mich so erhabenden Vorgang zu registriren. Ich habe vielleicht nie wieder in meinem Leben Gelegenheit, diese historischen Stätten zu betreten. Also wieder zurück zur Wohnungsfrage. Mein Freund S. wohnte in der Passage Montgallet, 1. Et., hatte zwei kleine Zimmer und Küche und zahlte dafür Frs. 300 Miete. Er sagte mir zwar, daß er Glück habe, durchschnittlich seien diese Art Wohnungen theurer. Theurer als in deutschen Großstädten sind sie nicht, soweit wenigstens Hamburg und Berlin in Frage kommen. Ledige Kollegen sind nicht wie bei uns in Altermiete für A. 2,50—3,50, wofür ihnen Morgens Kaffee und Abends Thee oder Kaffee verabreicht wird, sondern wohnen in sogenannten Hotel garnis; sie haben da ein möblirtes Zimmer, für das sie pro Woche Frs. 6 und mehr zahlen; den

Morgentee nehmen sie dann in irgend einem Cafe ein, weil die Logiswirthe mit der Kaffeebewirthung nichts zu thun haben wollen. Solch' ein kleiner Hausagrarier macht, wenn er 15-20 Zimmer vermietet hat, gar kein schlechtes Geschaf.

Nun die Lebensweise. Soweit verheirathete Tischlergesellen in Frage kommen, weicht sie nicht weit von der der Deutschen ab, von derjenigen in Bayern und Württemberg unterscheidet sie sich fast garnicht. Fleisch wird mehr, Kartoffeln werden weniger geessen, als in Deutschland, dagegen spielen Hülsenfruchte und Gemuse eine große Rolle. Der gewöhnliche Wein ist billig, pro Liter Fr. 1 und weniger. Doch wird im Haushalt der Tischler auch Bier getrunken, weil es theils noch billiger als der Wein ist. Der Haushalt, d. h. die Lebensmittel, erfordern für eine Familie von vier Köpfen immerhin bei aller Bescheidenheit Frs. 20 pro Woche. Kleidung und Schuhzeug stehen mit deutschen Preisen gleich.

Daf dem Pariser Tischler etwas mehr für Bildungszwecke, Theater, Konzert und Vergnügen übrig bleibt, als dem deutschen, ergibt sich aus vorstehender Schilderung von selbst. Nicht zutreffend ist es aber, was Herr R. Kahardt in seinem "Pariser Briefe" über das Familienleben der verheiratheten Gesellen schreibt. Ich will bemerken, daß Herr Kahardt und ich aus der gleichen Quelle geschöpft haben. Die Kollegen waren aber ganz entrüstet darüber, daß er Dinge berichtet hat, die nicht entfernt mit der Wahrheit übereinstimmen. So schreibt er z. B., daß am Morgen wie am Abend sämtliche Cafés mit Arbeitern und deren Familien besetzt sind, daß der Mann Mittags in der Nähe seiner Arbeitsstätte in einem Restaurant nicht unter Frs. 1,50 speist und die Frau in einem anderen Restaurant. Abends gehen Mann und Frau, wie sie von der Arbeit kommen, in's Cafe und sitzen da bis tief in die Nacht hinein und essen und trinken. Kinder gäbe es wenige, und soweit solche da seien, wären sie in Erziehungshäusern gegen Bezahlung untergebracht. Das Familienleben sei ein sehr loses. Es komme nicht selten vor, daß die 15jährige Tochter ohne Erlaubniß der Eltern mit einem 20jährigen Jungen zusammenziehe und die Freuden der Flitterwochen auskostet.

Mehrere Kollegen, denen ich den Artikel aus der "Günter'schen Tischlerzeitg." vorlegte, waren entrüstet über solch' eine Herabwürdigung der Pariser Tischlergesellen. Diese Mittheilungen seien dem Herrn Kahardt wohl von Seinesgleichen gemacht worden, d. h. von Deuten, die selten etwas Gutes über die Arbeiter zu sagen haben. Die verheiratheten Pariser Tischlergesellen seien dem Familienleben nicht weniger abhold als die deutschen; wenn wirklich hin und wieder einmal ein Ausnahmefall vorkomme, dürfe man ihn doch nicht als Regel hinstellen, Boulevardbummler dürfte es auch anderswo geben, und es scheine ihnen, als ob auch Herr Kahardt zu ihnen gehöre, sonst sei es unmöglich, daß er immer nur Tischlergesellen und zwar bis "tief in die Nacht" getroffen habe. Wenn es auch richtig sei, daß die Tischlergesellen in Paris etwas besser gestellt seien, aber zum Boulevardbummeln reiche der Verdienst denn doch nicht aus. Ich habe auch einmal mit mehreren Freunden einen Spaziergang auf den Boulevard gemacht, aber ich muß gestehen, die Leute, die dort saßen und Kaffee und Wein tranken, gehörten dem Arbeiterstande nicht, a. n. Kartens-, Album- und Zeitungsverkäufer, dem Arbeiterstande angehörig, patrouillierten dort "mehr als den Kaffeetrinkern lieb sein möchte", denn eine Unterhaltung war kaum möglich, weil die Ausrufe: "La Presse" und "Exposition" gar kein Ende nahmen.

Herr Kahardt mag sich gratulieren, daß er vor mir in Paris war, hätten die deutsch sprechenden Tischlergesellen, die angeblich Alles, was er geschrieben, "bestätigt" haben sollen, gewußt, daß er ein Buchhausegesellschafter für die deutschen Arbeiter gewesen sei, dann hätten sie ihm mit französischer Eleganz die fünf Treppen hinuntergeleuchtet.

Ich will nun noch kurz auf die Organisationsverhältnisse eingehen. Diese sind, wie ich schon im vorigen Artikel andeutete, unter aller Kritik. Die Idee des Generalstreiks scheint auch unter den Tischlern jede gesunde Entwicklung einer geregelten Organisation vereitelt zu haben, sonst wäre es undenkbar, daß von den ca. 60000 Pariser Tischlern — davon allein im Stadttheil Faubourg St. Antoine 40000 — nur ganze 2000 organisiert sind. Von diesen zählen 1200 zu den Möbelmachern und 800 zu den Bau Tischlern. Von Ersteren sind aber nur 800, von Letzteren nur 400 zahlende Mitglieder, also in Wirklichkeit sind nur 1200 organisierte Tischler in Paris zu finden. Eine Zeitung existirt nicht, nur von Zeit zu Zeit wird ein kleines Korrespondenzblatt unter die Mitglieder vertheilt, welches aber meistens nur die Vierteljahrsabrechnung enthält. Von einer Zentralorganisation der Tischler Frankreichs ist ein kleiner Aufsatz vorhanden. Eine Woche vor Beginn des internationalen Kongresses hat eine Konferenz in Paris stattgefunden, an der Vertreter von 12 auswärtigen Vereinen theilnahmen, jedoch ist es zu einer Verbandsgründung nicht gekommen. Es ist jedoch der Hoffnung Raum gegeben, daß die Tischler Frankreichs weniger dem Ideal eines Generalstreiks für die Folge nachzugeben, als vielmehr sich ernsthaft mit der Organisation der großen Masse indifferenten Tischler beschäftigen. Bedauert wurde sehr, daß ich an dieser Konferenz nicht habe theilnehmen können. Berabredet wurde dann, daß ich am 2. Oktober in einer Versammlung über die Organisation

der deutschen Holzarbeiter reden sollte, aber es kam nicht dazu. Am gleichen Tage hatte der Vorstand der Ebenistes de meubles Sitzung, um sich mit der Frage der Vergütung für Werkzeuge zu beschäftigen. Als ich dann weiter erfuhr, daß diese Frage den ganzen Abend ausfüllen und mein Zugewesen wenig Zweck haben würde, zog ich es vor, am Mittwoch früh Paris zu verlassen. Ich sprach außerdem noch mit einem schwedischen Delegirten über die Organisation in seinem Vaterlande, erfuhr aber auch nichts Bestimmtes, nur das wurde mir gesagt, daß die Löhne der Tischler sehr niedrig und die Arbeitszeit sehr lang sei, was eigentlich selbstverständlich sei, denn sonst könnte Schweden mit seinen billigen Thüren dem Auslande nicht so große Konkurrenz machen. Näheres über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der schwedischen Kollegen wird in einer der nächsten Nummern der "Holzarbeiterzeitung" mitgetheilt werden. Ueber die dänischen und österreichischen Tischler brauche ich hier nichts zu sagen, deren Organisationsverhältnisse sind bekannt. Ueber die in Amerika erfuhr ich von dem Kollegen Alphonse G. Heins, der als Delegirter von dort zum Kongreß anwesend war, daß der Holzarbeiterverband ganz gute Fortschritte mache. Es gehe zwar langsam, aber doch sicher vorwärts. Er versprach mir, dafür sorgen zu wollen, daß eine regere Verbindung mit dem deutschen Holzarbeiterverband unterhalten werde, auch wolle er den Redakteur des "Wood-Worker" auf meinen Wunsch hin ersuchen, im deutschen Theile des Blattes von Zeit zu Zeit über die Organisationsverhältnisse informirende Mittheilungen zu bringen.

Damit bin ich am Schlusse. Ob ich alle Mitglieder befragt habe, weiß ich nicht; aber das kann ich ruhig sagen: Ich habe gethan, was ich in der kurzen Zeit meines Vorseins zu thun vermochte. **Albert Röcke.**

Druckfehlerberichtigung. Im Artikel, "Die Tischler in Paris", in voriger Nummer muß es im vorletzten Absatz, erste Zeile nicht heißen: 61 A, sondern 64 A.

Die Zustände bei der Firma Rohland & Pohlend in Grimmitzschau.

Was einzelne Kollegen nach dem Ausgang der im Monat August erfolgten Maßregelung vorausnahmen, ist — allerdings früher als man dachte — eingetreten. Am Montag, den 15. Oktober, wurde den daselbst beschäftigten Polirern und Polirerinnen angekündigt, daß von nun ab jede Person den zu verarbeitenden Spiritus selbst bezahlen müsse, worüber die betreffenden Personen nicht sonderlich erbaunt waren; verbraucht doch jede Person pro Woche zwei bis drei Liter, was eine Ausgabe von 70 A bis M. 1,05 bedeutet. Die Differenz wäre nicht einmal so groß, wenn zwei Flaschen Polstür angelegt würden und zwar für die Drechsler dicke und für die Uebrigen etwas dünner. Aber da hatte man die Herren Inhaber verkannt. Der Werkführer erklärte: In zwei Flaschen wird keine angelegt, Herr Pohlend leidet das nicht.

Man sollte nun glauben, die Firma sei hiermit zufrieden, denn bei 9-10 Polirern macht dieser Abzug M. 400-500 pro Jahr aus; aber weit gefehlt. Bereits am 18. Oktober wurde den betreffenden Arbeitern weiter angekündigt, daß außerdem auch noch die Preise für das Poliren herabgesetzt würden, und zwar für Rückwände vorpolieren bisher 28, in Zukunft 26 A, dieselben fertig zu polieren bisher 34, jetzt 30 A, Einsäge und Aufsätze vorpolieren bisher 42, jetzt 38 A, dieselben fertig polieren 50, jetzt 44 A. Die Preise verstehen sich pro Duzend. Um aber der ganzen Sache die Krone aufzusetzen, hatte man die Aufsätze statt wie bisher 16-18 cm breit, nun 26 cm breit gemacht, für welche Mehrleistung es aber keinen Pfennig mehr gab, und betrug daher bei Aufsätzen die Reduktion etwa 45 pZt. Auf unsere Kritik der Zustände in besagter Fabrik erklärte dann der Werkführer, daß nur diesmal die Aufsätze so breit seien, weil — das Holz so breit gewesen sei. Wenn die Sache nicht so ernst wäre, müßte man lachen; man muß sich bloß wundern über den Muth, solche Maßregeln erwachsenen Menschen weiß machen zu wollen. Daß die Firmeninhaber allzu bescheiden sind, wird wohl Niemand nach dem Mitgetheilten behaupten wollen.

Die Lohnreduktion wurde seitens der Firma damit begründet, daß es in Schmölln auch nicht mehr dafür gäbe. Also bezahlten konnte man die bisherigen Preise weiter, aber — in Schmölln giebt es nicht mehr, ergo bezahlen wir auch nicht mehr. Uebrigens bezweifeln wir noch, daß die Angaben der Firma in Bezug auf Schmölln der Wahrheit entsprechen; aber das wissen wir mit Bestimmtheit, daß auf eine Anzahl Arbeiten in Schmölln höhere Preise gezahlt werden, als die Firma Rohland & Pohlend bezahlt. Hierbei wollen wir gleich noch etwas zur Charakterisirung dieser Firma beitragen: Vor zwei Jahren hatten die Uhrgehäusefabrikanten der hiesigen Umgegend einen Ring gebildet behufs Erzielung höherer Preise für das fertige Produkt, vielleicht auch mit zur Niederhaltung der betreffenden Arbeiter. Gegen Ersteres ließe sich ja wenig einwenden. Nun ist dieser Ring vor längerer Zeit wieder aus dem Seim gegangen, angeblich wegen Unterbietung einer dem Ring angehörenden Fabrik. Später erfuhren wir auch den Namen der betreffenden Fabrik. Der Mitinhaber der Firma Schade & Co in Schmölln, Herr Gerber, erklärte einmal im Fabrikssaal vor einer Anzahl Arbeiter: "Die Firma Rohland & Pohlend in Grimmitzschau habe für M. 70000 Waare um 10 pZt. billiger verkauft, als die übrigen loaktrien Firmen." Vorausgesetzt, daß dieses der Wahrheit entspricht, entsteht doch die Frage: Wer ist dazu auszuersuchen, die Kosten der Unterbietung zu tragen? Doch wieder die Arbeiter, an welchen man sich immer schablos zu halten sucht.

Als dann auf unseren Wunsch am 24. Oktober der Gewerkschaftsvorsteher, Kollege Egnor aus Chemnitz, errieth, um, wenn möglich, die Sache frieblich beizulegen, ließ sich Herr Pohlend auf nichts ein, sondern erklärte kategorisch: Es bleibt dabei, was ich einmal gesagt habe, und ich stehe soeben im Begriff, zum Rechtsanwaltschaft zu gehen, um den Redakteur des "Volksblattes" zu verklagen! Sollte sich Herr Pohlend etwa die von uns mitgetheilten Thatsachen gerichtlich bestätigen lassen? Bei ruhiger Ueberlegung scheint er aber davon Abstand genommen zu haben. Daß die Firma aber sich auf eine Kritik unsererseits

vorbereitet und eingerichtet hatte, beweist der Umstand, daß selbige am Donnerstag, den 26. Oktober, im hiesigen Amtsblatt, dem "Grimmitzschauer Anzeiger" "Tageblatt", die Lohnliste für die 41. und 42. Woche veröffentlichte, in welcher genau angegeben ist, ob die betreffenden Arbeiter oder Arbeiterinnen 3, 3 1/2, 4, 5, 5 1/2 oder 6 Tage gearbeitet haben. Eingeleitet wird die Lohnliste mit den Worten: "Um den zunehmenden ungewahren Gerüchten betrefß der traurigen Löhne, welche wir angeblich zahlen sollen, entgegen zu treten, lassen wir hiermit unsere letzten beiden Lohnlisten folgen."

Eine Lohnliste für zwei Wochen in einer Branche, wo die Akkordarbeit bis auf's h ausgeprägt ist, ist ein Unikum; doch sehen wir uns dieselbe einmal genau an. Wir sehen hier Löhne verzeichnet von M. 8-41,88 in einer Woche. Zu letzterem Betrag ist zu bemerken: Streikender Arbeiter hatte zwei oder drei Befreiungen nicht glatt verrechnet, wurde außerdem getrieben, weil die Kisten mit verladen werden sollten, er selbst aber auf einige Tage verreisen wollte; sich mithin in etwas überanstrengte, um unter allen Umständen fertig zu werden. Da er außerdem die letzte Woche bis Sonnabend Abend, also sieben Tage, daran gearbeitet hatte, die letzten beiden Lohnzahlungen zusammen aber nur M. 38 Abschlag erhalten hatte, so ist es jedenfalls begreiflich, daß eine Summe wie die obige herauskommt. Ein anderer Arbeiter hatte M. 11-12 verdient, wollte M. 15 Abschlag; der Werkführer schrieb ihm aber M. 21 ein. Die seinen verdienten Lohn übersteigende Summe hatte er bis zum nächsten Wochenschluß noch nicht einmal abgearbeitet, sondern hätte eigentlich noch M. 1,50 mitbringen müssen. Jetzt wird demselben bei jeder Lohnzahlung von diesem Vorzuschuß etwas in Abzug gebracht. Ein anderer Arbeiter, welcher 33 A Stundenlohn hat, ist mit M. 21,06 (exkl. Krankengeld) ausgeführt; wie kann aber das herauskommen bei 59stündiger Arbeitszeit? Der Sonntag Vormittag zählt da wohl garnichts?

Wir können den Faden weiter spinnen, es sind noch Mehrere, welche 6 1/2 bis 7 Tage gearbeitet haben, um den veröffentlichten Lohn zu erreichen, wir wollen aber im Hinblick auf den beschränkten Raum der "Holzarbeiter-Zeitung" hieron Abstand nehmen. Wir glauben, den Beweis erbracht zu haben, daß es der Firma nur darum zu thun war, nach außen zu renommiren. Doch stellen wir selbst von der 14tägigen Lohnliste einmal den Durchschnittslohn fest, dann ergibt sich, daß derselbe noch nicht ganz M. 17 pro Woche, bei den Polirern aber nur M. 15,58 und bei den Polirerinnen gar nur M. 11,78 beträgt. Und dieser Kategorie von Arbeitern wagt man einen solch eminenten Lohnabzug anzubieten. Der richtige Ausdruck hierfür fehlt uns. Wir haben die Firma schon öffentlich im "Sächsischen Volksblatt" aufgefordert, doch für die letzten sechs Monate einmal die Lohnliste zu veröffentlichen, aber bis jetzt hat sie sich tapfer auszuweichen.

Bis jetzt haben drei männliche und eine weibliche Person dem Geschäft den Rücken gekehrt. Die Unterstützung vom Verbandsvorstand ist uns in der Weise zugesagt, daß Niemand für den reduzierten Preis arbeitet, sondern sich nach anderer Arbeit umsehen soll, und während der Dauer der Beschäftigungslosigkeit Unterstützung erhält. Die am Sonnabend, den 17. November, stattgefundene Mitgliederversammlung hiesiger Zählstelle hat beschlossen, daß kein Mitglied, falls es seitens der Firma veranlaßt werden sollte, für den niedrigeren Preis zu poliren, der Forderung nachkommt, sondern sofort kündigt, und ist gleichzeitig die Sperre über diese Fabrik verhängt worden.

Wir ersuchen nun die Kollegen allerorts, hieron Notiz zu nehmen und uns in dem aufgedrungenen Kampfe durch Verhalten des Zuguges zu unterstützen. Denn daß es nicht bloß beim Poliren sein Bewenden hat, beweist schon der Umstand, daß man im Laufe der letzten Woche wiederum einem Kollegen Abzüge gemacht und bei den Drechslern auch schon einige Male mit Erfolg dasselbe gethan hat. Möglicher Weise bringen uns die nächsten Tage schon eine Ueberraschung, indem am Sonnabend, den 17. d. M., ein Drechsler gekündigt wurde mit der Begründung, daß er so viel umhertriebe. Der wirkliche Grund aber wird der sein, daß er dem Nachkollegen Lörlich aus Luckenwalde in voriger Woche einmal die Wahrheit gesagt hat. Betreffender ist zweimal ausgesteuert im Verband, kein Kollege spricht mit ihm; aber er hält tapfer aus und verkleinert die Verbandsstöcke bei jeder Gelegenheit. Derselbe hatte Ende August mit aufgehört, um nach kurzer Zeit, nachdem der Verband gerufen worden war, sich wieder anzubieten um Arbeit. Bei jeder Gelegenheit weist die Firma nun auf diese Elemente hin und erklärt, daß doch die Zustände sehr erträglich sein müßten, sonst kämen doch die Arbeiter nicht wieder. Also nochmals, Holzarbeiter bezw. Uhrgehäuse-Arbeiter aller Branchen, haltet den Zug nach hier streng fern.

Hundichan.

Künftig gefallen ist der Tischler Anton Straten der Behörde im herrlichen deutschen Ostpreußenland. St. ist holländischer Staatsangehöriger, ist verheirathet, hat Frau und vier Kinder. Seit einer Reihe von Jahren wohnte Straten in Aurich; vor zwei Jahren veräußerte er sich die rechte Hand an der Kreisstraße im Geschäft des Holzhändlers Maas, bei welchem er arbeitete. Ob dies vielleicht der Grund ist, daß der Mann anstatt mit 10 nur mit sieben Fingern für den Unternehmerprofi arbeiten kann, oder ob man glaubt, den Ausländer mit einer geringeren Rente abfertigen zu können? Oder wurde Straten ausgewiesen, weil er Mitglied des Deutschen Holzarbeiterverbandes war? Gründe sind eben nicht mügetheilt und daher hat man in der Wahl seiner Betrachtungen freien Spielraum. Falls St. bis zum 15. November Aurich resp. Deutschland nicht verläßt, sind ihm M. 100 Strafe oder 8 Tage Gefängniß angedroht worden.

Zukunftsafern und sonstiges Gelumpe müssen wir zu unseren Landleuten zählen und stammverwandte Deutsche wirkt man hinaus! Wirklich, es geht nichts über das weltumfassende Deutsche Reich!

Aus einem katholischen Arbeiterverein. Wir haben an dieser Stelle des Defiziers betont, daß die von den preussischen Bischöfen im Gegensatz zu den christlichen Gewerkschaften empfohlenen katholischen Arbeitervereine nicht die geeigneten Organisationen zur Vertretung der Interessen der Arbeiterchaft sind. Diese Vereine sind weiter nichts als Klümbüchereie gewöhnlicher Art, was trefflich von der "Ahein. Zig." herabgehoben wird, die aus der Thätigkeit des unter der Leitung des Kaplans Zillochens in Kalk stehenden Arbeitervereins einer Feier gedenkt, die dort vor 14 Tagen stattfand. Hierbei wurde nach der Melodie "Schwäbischer Jungpolka" das schöne

Lied vom großen Lühungtschan angestimmt, dessen letzte Strophe folgendermaßen lautet:

„O großer Li, o größter Jungt, — O allergrößter Schang,
— Du bist der größte Bagabund — Im Mandarinenrang.
— Bist Du auch schwer, es nutzt Dir nix, — Du kriegst die
wohlverdiente Wids, — Mir lauen Dir, merk es Dir wohl,
— Die gelbe Jacke voll. — Dein Lügen, Betrügen, macht
keinen Deutschen bang — Und bist Du auch der große, der
größte, der größte, — Und bist Du auch der größte Galante
Lühungtschan.“

Diese neuhumistische Bau-wau-poestie katholischer Arbeitervereine dürfte genügen, um die von den preussischen Bischöfen besonders betonte Würdigung dieser Vereine richtig zu verstehen.

Ein zehnfach schuldbeladener Arbeiter. Bei dem kampfhaften Bemühen, möglichst viele Gründe für die Entlassung eines schuldbeladenen Arbeiters zu finden, ist es einem Unternehmer gelungen, folgende Verbrechenstafel zusammenzustellen und dem vollständig vernichteten Arbeiter, der garnicht gewußt hat, was er für ein schlechter Mensch ist, in förmlicher Entrüstung zuzuführen. Um seine Schönheit verloren gehen zu lassen, veröffentlichen wir nach der „Sächs. Arb.-Ztg.“ wortgetreu das Schreiben des fürchterlichen Anklagers:

Herrn Miesä, 8. Oktober 1900.

Hierdurch theile Ihnen mit, daß Sie von heute ab, wegen 1. Dienstverweigerung, 2. Dienstvernachlässigung, 3. Geschäftsschädigung, 4. Verleumdung, 5. Bedrohung, 6. Verleumdung, 7. Hausfriedensbruch, 8. Lügen, 9. Gehorsamsverweigerung 10. und Androhung, meine Frau zu schlagen, aus dem Dienst entlassen sind.

Wegen der unter 3 bis 10 angeführten Verbrechen reichte ich heute noch Klage ein und theile Ihnen mit, daß Sie in meiner Wohnung nichts mehr zu suchen haben. Herr sowie Ihre früheren Arbeitgeber werden vor Gericht über Sie ausfragen.

Wie man aus der Klageandrohung sieht, verfügt dieses Muster-Exemplar eines Arbeitgebers über eine ausgebreitete Bekanntschaft. Ad 8 und 9: Lügen und Gehorsamsverweigerung sind zweifellos — zumal das letzte — für einen Arbeitgeber sehr unangenehme Dinge, aber ein Staatsanwalt, so gern er sonst den armen Arbeitgebern gefällig ist, kann deshalb nicht den Arbeiter in Ketten legen lassen. Der Arbeiter war von dieser fürchterlichen Schreibschrift seines ehemaligen Arbeitgebers denn auch so wenig gerührt, daß er dem Mann die zwar nicht höfliche, aber in diesem Fall angebrachte Andeutung machte, daß es „wohl bei ihm rappelt“. Eine andere Erklärung vermögen auch wir nicht zu finden. Wenigstens folgt der kleine Scharfmachergernegroß dafür, daß der Humor nicht ausgeht.

Die freiherrlichen „Rhinozerosse“. Ueber einen unter Aufsicht des Kammerherrn der Kaiserin, Freiherrn von Mirbach, in Potsdam angeführten Neubau war infolge Differenzen die Platzperre verhängt worden. Als nach Aufhebung derselben infolge Beseitigung der Differenzen auf Wunsch des Bauunternehmers fünf der ausständigen Gesellen wieder in Arbeit traten, erschien eines schönen Tages Herr v. Mirbach, um den Zimmerern eine Predigt zu halten. Die Zimmerer wurden zusammengerufen und der Freiherr fing an: „Die Verbandsmitglieder treten mal nach dieser Seite“, darauf hub er folgendermaßen an zu sprechen.

„Ich weiß“, sagte Herr v. Mirbach, „daß Ihr verführt seid von ganz gewisslosen Hebern, die Euch und Eure Familie ins Unglück stürzen wollen und von Euren Großen leben, die Ihr ihnen opfert. Es haben sich die Streikkräfte aus Berlin hier eingeschlichen in unser friedliches Potsdam. Geht heraus aus Euren Verbänden, welcher ja doch kein gewerkschaftlicher Verband ist, sondern ein sozialdemokratischer, und gerode die Sozialdemokraten, diese Rhinozerosse, haben Euch verführt. Heute, ich sage Euch nochmals, geht heraus aus Euren Verbänden, denn wohin soll das führen, das bauen der Republikum ist nicht auf Eurer Seite, ja, die Bürger stoßen sich daran, und es wird Niemand mehr bauen, wenn er lange Zeit seinen Bau liegen lassen muß infolge Eurer Streikeret, und Ihr werdet es noch so weit bringen, daß kein Mensch mehr wird bauen und Ihr werdet dann keine Arbeit mehr haben und dann werden Euch die Augen ausgehen. Und von Euch freut es mich (nach der Seite der Arbeitswilligen), daß Ihr Euren Stand gehalten habt gegenüber diesen da und ich verjähre Euch, daß, so lange die Kaiserin baut, werden stets die Unorganisirten beschäftigt werden; ja, man geht und arbeitet in Ruhe und Frieden miteinander“ usw.

Freiherr v. Mirbach hat sich ja des Besten schon durch seine Reden lächerlich gemacht. Interessant ist es aber immerhin, zu erfahren, wie man in höchsten Kreisen über den Grinzenskamp der Arbeiter denkt.

Staatsbeiträge an Arbeiter-Organisationen in der Schweiz. Die Regierung des Kantons St. Gallen hat aus der Summe des sogenannten Alkoholzehntels (der zehnte Teil der Summe, die die Kantone als ihren Anteil an dem Reinertrag des eidgenössischen Alkoholmonopols erhalten) an sechs Gründervereine die Summe von 350 Franken verabfolgt als Beiträge zu den Kosten der Leise- (Bereins-) Lokale. Auch andere Vereine (katholische Gesellenvereine, Handwerks- und Gewerbevereine) erhalten ähnliche Beiträge für den gleichen Zweck. Diese Subventionierung (insgesamt 3.000 Franken) ist jedenfalls eine gemeinnützige Verwendung öffentlicher Gelder.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Am 1. Januar 1901 erhält jedes Mitglied ein neues Mitgliedsbuch mit neuer Buchnummer. Folglich haben die jetzigen alten Mitgliedsbücher nur noch bis 31. Dezember 1900 Gültigkeit.

Die Buchstellen erhalten die neuen Mitgliedsbücher schon im Laufe des Monats November zugesandt, damit sie rechtzeitig,

und zwar an der Hand der Mitgliederliste, mit der Ausfertigung derselben beginnen können.

Es wird von jedem Kassierer resp. dessen Helfern erwartet, daß sie bei Ausfertigung der neuen Bücher mit der erforderlichen Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen. Besonders ist auf Folgendes zu achten:

1. Das Nationale jedes Mitgliedes ist genau nach dem Titelblatt des alten Mitgliedsbuches auch in das neue zu übertragen. Etwasige Lücken oder Unbeachtlichkeiten sind durch Befragen des Mitgliedes zu ergänzen resp. zu berichtigen.

2. Von größter Wichtigkeit ist, daß das ursprüngliche Eintrittsdatum wie auch der Ort des Eintritts richtig in das neue Buch übertragen werden. Ist also das Mitglied feinerzeit etwa in Nizdorf eingetreten und die Zahlstelle Raumburg stellt das neue Buch aus, so darf selbstverständlich nicht „Raumburg“, sondern muß „Nizdorf“ als Eintrittsort eingetragen werden. Dagegen wird die Unterschrift des Bevollmächtigten natürlich von dem Bevollmächtigten derjenigen Zahlstelle vollzogen, welche das neue Buch ausstellt.

3. Der Raum zum Aufkleben der Quittungsmarken für Eintrittsgeld bleibt frei, d. h. es dürfen in keinem Falle nochmals Eintrittsmarken eingeklebt werden. Dafür ist neben dieser Rubrik der Markentempel der Zahlstelle abzudrücken, um bei späterer Abreise daran erkennen zu können, welche Zahlstelle das neue Buch ausgestellt hat.

4. Ferner ist auch die empfangene Reiseunterstützung aus dem alten in's neue Buch zu übertragen. Und zwar sind die vor 1900 gezahlten Beträge in einer Gesamtsomme, die im Jahre 1900 selbst gezahlten jedoch in den einzelnen Posten mit dem Datum, wie sie im alten Buche stehen, auch in die entsprechende Rubrik des neuen (Seite 33) einzutragen. Eine Maßnahme, wie sie § 18 des Statuts erforderlich macht.

5. Bei ausgesteuerten Mitgliedern ist selbstverständlich auch der Vermerk, von welchem Datum an die Unterstützungs-berechtigung wieder beginnt, mit zu übertragen.

Wenn auch mit der Ausfertigung der Bücher sofort begonnen werden kann, um damit, namentlich in den Zahlstellen mit großer Mitgliederzahl, rechtzeitig fertig zu werden, so dürfen die neuen Bücher doch in keinem Falle vor 1. Januar an die Mitglieder verabsolgt werden. Sollte jedoch ein Mitglied, für welches das neue Buch schon geschrieben worden, noch vor Jahreschluss abreisen, so ist diesem das neue Buch mitzugeben mit der Weisung, daß es bei der Anmeldung in der neuen Zahlstelle sowohl das alte, als auch das neue Buch vorzuzeigen hat.

Für Restanten, von denen der Kassierer nicht sicher ist, ob sie die rückständigen Beiträge nachzahlen werden, sollte im Voraus kein neues Buch ausgefertigt werden, vielmehr ist damit so lange zu warten, bis die Betreffenden die Beiträge für das alte Jahr voll bezahlt haben.

Uebrigens gilt für alle Mitglieder, daß sie das neue Buch erst dann ausgefolgt erhalten dürfen, wenn sie, ausweislich ihres alten Buches, die Beiträge bis Ende Dezember 1900 voll bezahlt haben.

Hierzu gehören selbstverständlich auch die vom März bis Mai d. J. erhobenen acht Extrabeiträge à 20 M.

Für Beiträge aus dem alten Jahre dürfen also in keinem Falle Marken in das neue Buch geklebt werden, sondern es hat das Einkleben der Marken in letzterem einhellig mit dem Monat Januar 1901 zu beginnen.

Sollten jedoch einzelne Mitglieder jetzt schon Beiträge für Januar 1901 im Voraus bezahlt und die Marken dafür schon im alten Buche haben, so muß dies durch einen entsprechenden Vermerk des Kassierers im neuen Buche bescheinigt werden.

Bei Aushändigung des neuen Buches hat jedes Mitglied seinen Namen eigenhändig an der vorgezeichneten Stelle in dasselbe einzutragen.

Auch für neu eintretende Mitglieder dürfen die neuen Bücher erst vom 1. Januar ab verwendet werden. Bis dahin sind also für Neuaufnahmen noch alte Bücher (resp. Karten), welche erst am 1. Januar, wie alle übrigen, durch neue ersetzt werden, zu benutzen.

Die alten Mitgliedsbücher bleiben in Händen der Mitglieder, sie sind jedoch mit Schluß des Jahres 1900 wertlos geworden und berechtigen nach dem 1. Januar 1901 zu keinerlei Ansprüchen an den Verband mehr. Als Ausweis über die Mitgliedschaft gilt vielmehr im neuen Jahre nurmehr das neue Mitgliedsbuch. Zu diesem Zwecke sind die Kassierer hierdurch angewiesen, die alten Bücher mittelst Durchkreuzen des Titelblattes (mit Tinte) zu entwerthen.

Den Mitgliedern ist jedoch anzurathen, für etwaige spätere Nachkontrolle bezüglich der Beitragszahlung auch das alte Buch aufzubewahren.

Ebenfalls zum Zwecke leichterer Kontrolle ist ferner gleich bei Ausfertigung der Bücher in der alten Mitgliederliste bei jedem Mitgliede dessen neue Buchnummer einzutragen. Dagegen sind, um Verwechslungen zu verhüten, in die neue Mitgliederliste für das Jahr 1901 alle Mitglieder nur mit der neuen Buchnummer aufzunehmen.

Die Einträge in die neue Mitgliederliste müssen bilinguistisch sein, damit daraus in die Abrechnungslisten für das erste Quartal 1901, welche die neue Stammtafel

des Verbandes bilden werden, das vollständige Nationale jedes einzelnen Mitgliedes übertragen werden kann.

Anträge an den Vorstand, betreffend den Ausschluß von Mitgliedern, müssen neben einer ausführlichen Schilderung der Gründe für den Ausschluß stets auch die Abreise der auszuschließenden Mitglieder enthalten, damit der Vorstand die Legitimen nach Eingang eines solchen Antrages zur Gegenäußerung auffordern kann.

Nachstehende, als verloren bezeichnete Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt:

- 160454 Aug. Thielmann, Birstenmacher, geb. 26. 12. 69 zu Schwelm.
- 180689 Paul Hermann, Tischler, geb. 9 zu Johanngeorgenstadt.
- 180732 Ernst Köhler, Tischler, geb. 3. 5. 57 zu Johanngeorgenstadt.
- 192998 Josua Hermann, Tischl., geb. 13. 1. 51 zu Johanngeorgenstadt.
- 207597 Karl Fleisch, Stuhlmacher, geb. 7. 1. 88 zu Achern.

Stuttgart, den 17. November 1900.

Der Verbandsvorstand.

Bekanntmachungen der Gauvorstände.

9. Gau. Vorort Leipzig.

Bericht vom ersten Halbjahr 1900.

Der Gauvorstand war im Berichtsjahre bemüht, gemäß den geäußerten Wünschen der letzten Gaukonferenz, die Agitation in den kleinen Ortsgaumen zu betreiben. Versammlungen fanden statt in Burgstädt, Döben, Hartha, Leisnig, Mühlberg, Mittweida, Oschatz, Scheubitz, Schwettershain, Torgau, Wurzen und Mügeln je eine; in Borna, Geithain, Geringswalde je 2; in Eilenburg, Grimma, Leipzig und Waldheim je 3; in Taucha 4; zusammen 34 Versammlungen. Letztere Zahlstelle ist neugegründet, so daß der Gau gegenwärtig 20 Zahlstellen umfaßt.

In einer Reihe von Fällen, wo es sich um Lohnunterschiede handelte, mußte der Gauvorstand eingreifen, so in Döben (Korbmacher), in Döbeln (Drechsler), in Eilenburg (allgemeine Lohnbewegung), in Geringswalde und Leisnig (Stuhlbauer), in Hartha (Stellmacher) und in Leipzig, wo es sich um Parketeleger und Stellmacher handelte. Alle Differenzen sind zu einem befriedigenden Abschluß gelangt, was zum guten Theile der Einigkeit der Kollegen zuzuschreiben ist. In Anspruch genommen wurde der Gauvorstand noch in einer Reihe anderer Fälle, die Prüfungen, Untersuchungen und Schlichtungen etwaiger Differenzen betrafen.

Kassenrevisionen wurden vorgenommen in Burgstädt, Leipzig und Taucha. An eingegangenen Sendungen, Briefen, Karten, Telegrammen zc. sind 164, an ausgegangenen Sendungen 297 Stück zu verzeichnen.

Freiwillige Beiträge sandten ein: Burgstädt M. 7, Borna 6, Döben 2, Döben 6, Eilenburg 24,40, Geithain 5, Geringswalde 8, Grimma 8, Hartha 7,85, Leipzig 114, Leisnig 12,80, Mittweida 12,80, Mühlberg 17, Oschatz 2,50, Scheubitz 15,20, Schwettershain 6,50, Waldheim 30, Wurzen 14,70.

Die Kassenverhältnisse gestalten sich wie folgt:

Einnahme:

Kassenbestand am 1. Januar 1900	M. 31,94
Weiträge aus der Hauptkasse	1013,70
Freiwillige Beiträge der Zahlstellen	308,75
Summa	M. 1354,39

Ausgabe:

Dikten und Fahrgebeln an Meherenten	M. 314,50
Für sonstige Reisen	421,45
Druckfachen und Inserate	121,20
Porto und Schreibmaterial	89,45
Verwaltungskosten	155,30
Sonstige Ausgaben	26,—
Summa	M. 1077,90
Kassenbestand am 1. Juli 1900	276,49
Summa	M. 1354,39

Leipzig, den 10. August 1900.

Die Richtigkeit dieser Abrechnung bescheinigen die Revisoren: Albert Knauth, Otto Nothe, Franz Nagel.

Wenn wir einen allgemeinen Situationsbericht nicht geben, so deshalb, weil uns eine genaue Uebersicht über den Stand unserer Mitglieder nicht möglich ist. (Wir erinnern daran, daß der Bericht mit dem 30. Juni abschließt und daß über den Stand der Mitglieder auch nur bis zu dem Zeitpunkt berichtet zu werden braucht. Ein Urnuthszeugniß stellt sich der Gau auf jeden Fall aus, wenn er über die Verhältnisse im Gau so wenig unterrichtet ist. D. Red.) Die Erhöhung der Beiträge hat viel Staub aufgewirbelt, sie hat aber auch die größere Standhaftigkeit des Verbandes bewirkt. Nur die Organisationen, deren Einnahmen und Ausgaben sich das Gleichgewicht halten, sind im Stande, allen Anforderungen zu genügen; das, hoffen wir, wird auch von unseren Mitgliedern eingesehen und wird daher keines wegen der geringen Beitragserhöhung dem Verbande den Rücken kehren.

Die demnächst stattfindende Gaukonferenz wird näher auf die Einzelheiten im Gau eingehen. Wir schließen in der Erwartung, daß jeder Einzelne seine volle Pflicht und Schuldigkeit im Interesse und zum Wohle des Verbandes und zum Vortheile seiner Mitglieder thun wird.

Der Gauvorstand, J. A.: Hermann Wilsdorf.

10. Gau. Vorort Chemnitz.

laut Beschluß der letzten Gaukonferenz findet die nächste Konferenz im Januar 1901 statt. Der Gauvorstand beschloß in seiner letzten Sitzung, dieselbe für den 6. Januar 1901 nach Glauchau, Restaurant „Sandhänke“, einzuberufen.

Die Tagesordnung lautet: 1. Geschäftsbereich des Gauvorstandes und Kassenbericht. 2. Bericht der Delegierten, Agitation und event. Anträge hierzu. 3. Die Anstellung eines Gauvorsehers für den 10. Gau. 4. Festsetzung eines bestimmten Beitrages der Zahlstellen an die Hauptkasse.

Anträge zur Tagesordnung sind bis spätestens 31. Dezember d. J. an den Gauvorstand schriftlich einzureichen.

Mäheres wird den Zahlstellen durch Zirkular bekannt gegeben. Mit kollegialischem Gruß
Der Gauvorkand. J. A.: Wilhelm Exner.

19. Gau. Vorort Oberfeld.

Den Zahlstellenverwaltungen zur Mittheilung, daß die Situationsfragebogen zur Verendung gekommen sind. Sollten dieselben an irgend einer Zahlstelle nicht eingetroffen sein, so wolle man solche umgehend bei uns reklamieren. Der Gauvorkand glaubt erwarten zu dürfen, daß die Fragebogen gewissenhaft und pünktlich von allen Ortsverwaltungen bis spätestens zum 20. Dezember an uns retournirt werden, damit auch uns die Möglichkeit gegeben ist, den Jahresbericht, entsprechend den tatsächlichen Verhältnissen innerhalb des Gaues, bis zum Schlusse des Jahres fertigstellen zu können. Gleichfalls mit der Einreichung der Fragebogen sind Wünsche und Anträge zur nächstjährigen Konferenz, welche in Krefeld tagen wird, einzureichen. Man wolle dieses seitens der Sozialverwaltungen beachten und eine eventuelle Stellungnahme zur Konferenz veranlassen. Der Zeitpunkt, wenn letztere tagen wird, wird bei der Bekanntgabe des Halbjahrsberichts in der „Holzarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht.
Aug. Sartung, Gr. Klobbahn 27.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Erlangen. Ein großer Theil unserer Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes ist aufgewacht, denn es werden in letzter Zeit die Versammlungen weit besser besucht, als es vorher der Fall war. Es zeigt sich ein einiges, reges Wortwärtstreben und es dürfte der Versammlungsbesuch vom 8. November, wonach von jetzt ab an jedem ersten Samstag eines jeden Monats Versammlung stattfindet, viel dazu beitragen, daß die Versammlungen besser besucht werden, was fast einige Jahre hindurch nach Gründung der hiesigen Zahlstelle der Fall war. Kollegen, wenn nach allen Seiten zufriedensstellende Arbeit gemacht werden soll, dann genügt es nicht, wenn wir wohl unsere Beiträge entrichten, sondern wir müssen auch unsere Versammlungen so viel als möglich besuchen. Es würde zu weit führen, hier alle Entschuldigungen anzuführen, die von verschiedenen Kollegen gemacht werden, welche jedoch nicht gelten können. Hauptsächlich dürfen uns persönliche Zwistigkeiten und Eigensinn nicht von den Versammlungen abhalten und am allerwenigsten aber keiner jener anderen Ausschmähvereine, für welche viel zu viel ohne Rücksicht auf den Verband geopfert wird. Wohl haben wir unsere Lage in letzter Zeit einigermaßen verbessert, es bleibt uns aber doch noch ein großes Feld zur Bearbeitung übrig. Kollegen, tagtäglich erfahren wir, wie die Unternehmerringe rastlos an unserer Vernichtung arbeiten; seien wir einig, damit das Vorhaben bereitet wird.

Glauchau. Ein Colorado ist es nicht, in dem die hiesigen Holzarbeiter leben. Trotzdem keine Zeit und Mühe gescheut wurden, die hiesigen indifferenten Kollegen aufzuklären und zu organisieren, sind die Erfolge bisher so minimal gewesen, daß man sich fragen muß: „Woran liegt das?“ Sind denn hier die Lebensbedingungen so günstig, daß Besserung nicht notwendig wäre? Weisheit nicht. Zwar ist in der letzten aufgenommenen Statistik über die Lage der Holzarbeiter die Arbeitszeit hier auf 80,3 Stunden und der Durchschnittslohn auf M. 16,50 angegeben, doch wenn man in Erwägung zieht, daß sich hier nur die Bessergestellten beteiligten, dann ist das Resultat ein viel zu günstiges. Die Arbeitszeit am Orte ist länger und der Durchschnittslohn niedriger, höchstens M. 13—14. Leider ist ein großer Theil der Kollegen damit zufrieden, sie wollen gar keine Besserstellung ihrer Lage haben, wenn man ihnen gegenüber nur nicht von einer Zugehörigkeit zu einer Organisation redet. Furcht vor ihren Arbeitgebern und der hiesigen schneidigen Polizei und anderentheils die paar Pfennige Beitrag sind es, die sie von der Organisation fern halten. Hat doch die hiesige Polizeibehörde uns jede Versammlung verboten. Die Wirthe geben ihrer Lokal zu keiner Versammlung her, aus Furcht, Unannehmlichkeiten mit der Polizei zu haben. Wir glauben nicht, daß sich noch viele Orte finden, in welchen seitens der Polizei so vorgegangen wird, wie hier. Als die Wochsicht durch die Stadt eilte, daß sich der Polizeigewaltige erhängt hatte, athmete man ordentlich freier auf. Hoffentlich kommt nun ein Besseres, der es versteht, auch Andersdenkende besser zu behandeln. — Um nun wieder etwas Bewegung unter die hiesigen Holzarbeiter zu bringen, hatten die hiesigen Einzelmitglieder beschlossen, eine Zahlstelle zu gründen. Zu diesem Zwecke fand Sonnabend, den 10. November, eine Versammlung statt, und war hierzu Kollege H. Wörner aus Chemnitz seitens des Gauvorkandes als Referent erschienen, um über das Thema: „Die wirtschaftliche Lage der Holzarbeiter“ zu referieren. Der Redner führte ungefähr folgendes aus: Die Geschäftskonjunktur der Holzarbeiter sei im Allgemeinen von der der anderen Berufe abhängig. (Und hier trifft es mehr als je zu, da hauptsächlich Textilindustrie am Orte vorherrschend ist.) Daß zu Zeiten der wirtschaftlichen Aufschwüngen die Arbeiter durch eine feste Organisation bemüht waren, ihre Lage besser zu stellen, beweisen die vielen Lohnkämpfe, die geführt worden sind. Redner machte den Anwesenden klar, daß gerade zur Zeit des wirtschaftlichen Niederganges die Arbeiter treu zur Organisation halten müßten, um so einen Rückhalt zu haben gegen die Ausbeutung seitens des Unternehmertums. Zum Schluß erwähnte Redner die Kollegen, treu und fest zur Organisation zu halten und unablässig zu agitieren, dann würden auch die Glauchauer Verhältnisse besser werden. Die darauf folgende Diskussion konnte nur bestätigen, wie recht der Redner mit seinen Ausführungen hatte. Leider war die Versammlung nur mäßig besucht. Bei der Wahl der Ortsverwaltung wurden die Kollegen Hammer und v. Wolfersdorf als Bevollmächtigte, Hüger als Kassierer, Förster als Schriftführer und Fischer, Höbelbarth und Sonntag als Revisoren gewählt. Mögen nun die Kollegen unermüdlich tätig und pünktlich in den Versammlungen erscheinen; dieselben finden jeden zweiten Sonnabend im Monat in der Sandbänke statt.
NB. Nächste Versammlung sehr wichtige Tagesordnung.

Rosburg. Am 3. November hielt hier in einer öffentlichen Holzarbeiterversammlung Kollege P. Pöppe aus Erfurt einen interessanten Vortrag über die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften. An denselben schloß sich eine längere, ebenso interessante Diskussion. Mehrere Kollegen ließen sich aufnehmen.

Wie nöthig es ist, daß sich die hiesigen Holzarbeiter organisieren, geht daraus hervor, daß ein Arbeiter in einer hiesigen Möbelfabrik Lohnerhöhung verlangte, die ihm auch gewährt wurde, und der Arbeiter eine Zulage von — man höre und staune — 1/4 g l i c h 5/4 erhielt. Daß bei einer derartigen Lohnerhöhung der Arbeiter ein wahres „Schlaraffenleben“ führen kann, wird wohl Jedem einleuchten. Ob wohl der Herr Fabrikant bei den stetig steigenden Lebensmitteln- und Kohlenpreisen in seinen Haushaltungsetat auch pro Tag nur 5/4 mehr eingestellt hat? Am unzugänglichsten für den Verband sind die hiesigen Tischler und Korbmacher und beide Kategorien sind die schlechtest bezahlten am Orte, denn es kommen bei den Tischlern Löhne von M. 9 und 10 vor, bei den Korbmachern sind dieselben theilweise noch niedriger, und dafür wird vielfach noch 12 und 18 Stunden gearbeitet. Daß die Lebenshaltung dieser Arbeiter eine erbärmliche ist, braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden. Die Frau ist gezwungen, täglich durch irgend eine Beschäftigung den niedrigen Verdienst des Mannes etwas erhöhen zu helfen. Möchten doch die hiesigen Holzarbeiter einmal über ihre mihliche Lage nachdenken und sich mit ihren Kollegen im Holzarbeiterverbande zusammenschließen, statt ihre fauer verdienenden Groschen in Vereine von oft sehr zweifelhafter Natur zu tragen, die die Verbannung der Arbeiter als Spezialität betreiben. Nachmal, Kollegen, schließt Euch Mann für Mann dem Verbands an; wenn wir Alle organisiert sind, dann können wir dem hiesigen Ausbeutertum die Spitze bieten.

Langendöls. Am 9. November fand für unsere Mitglieder in Gebhardsdorf eine Versammlung statt. In derselben wurde seitens der Kollegen, welche in der der Firma Schwerdtner & Ruffe gehörigen Drechslerei beschäftigt sind, verschiedene Mißstände, welche daselbst eingerissen, zur Sprache gebracht. Früher war den Kollegen seitens der Firma versprochen worden, die Akkordpreise durch Anhängen eines Tarifes zu regeln und festzusetzen. Dies war wohl Alles geschehen bis auf das Anhängen des Tarifes, denn bis heute ist noch kein solcher in den Arbeitsräumen ausgehängt worden und ist somit dieser Tarif für die Arbeiter so gut wie von gar keiner Bedeutung. Hauptsächlich in letzter Zeit wurden die Akkordpreise seitens des Herrn Werkführers Ditz ganz nach seinem eigenen Belieben festgesetzt resp. von den bisher gezahlten Akkordpreisen abgezogen. Ferner soll es nicht selten vorkommen, daß von demselben Herrn berührt wird, die Arbeiter in ihrem ohnehin kärglichen Lohn zu schmälern, indem er ihnen an Lohntagen bei Berechnung des Akkords weniger Arbeit anzurechnen sucht, als sie in Wirklichkeit geleistet haben. Dieses Mährchen seitens dieses Herrn ist nur dadurch möglich, daß in der betreffenden Werkstätte an die Arbeiter keine Lohnbücher ausgegeben werden und müssen die Arbeiter nun eben erst sehen, was sie von ihrem Herrn Werkführer angerechnet erhalten. Weiter wurde über die grobe Behandlungsweise des genannten Werkführers seitens der Kollegen lebhaft Klage geführt. Da nun aber die Firma ihren Sitz in Lauban hat und sich ein Vertreter derselben sehr selten in Gebhardsdorf blicken läßt, so wurde die Lokalverwaltung der Zahlstelle Langendöls beauftragt, bei genannter Firma in Lauban vorstellig zu werden resp. derselben die in der Versammlung zur Sprache gebrachten Mißstände zu unterbreiten und diese um Abhilfe zu erfuchen. Dies ist seitens der Lokalverwaltung geschehen, jedoch nicht mit dem Erfolge, wie jeder Kollege erwartet hätte. Erst nach vier Wochen hielten es die Herren für notwendig, auf dieses Schreiben hin etwas hören zu lassen und zwar dann in der Weise, daß der betreffende Kollege, welcher nach ihrem Dafürhalten der Hauptschuldige sein sollte, von ihnen auf die Straße gesetzt wurde. Ebenso ist den übrigen Verbandsmitgliedern, welche in dieser Werkstätte beschäftigt sind, in Aussicht gestellt worden, wenn sie noch länger mit den Langendölsern in Verbindung bleiben, sie ebenfalls ihre Reisetickets fertig machen könnten. Dies ist auch bereits insoweit geschehen, als ein weiterer Kollege gekündigt worden ist, während zwei andere es vorgezogen haben, dieses Colorado freiwillig zu verlassen. Bei einem derartigen Verfahren werden ja die Herren ihrem eigenen Wunsche gemäß bald genug „Herren im Hause“ sein; so lange aber noch allerdings daran gewöhnt werden müssen, daß auch die Arbeiter ein Wortchen betreffs ihres Arbeitsverhältnisses mitzureden haben. Sollte es jedoch dem Herrn Ditz zu verstanden sein, daß wir in Gebhardsdorf kein Versammlungslokal mehr erhalten, so können wir ihm nur bemerken, daß er uns dadurch wenig Schaden zufügen kann, indem wir schon andere Mittel und Wege finden, um unsere Aufklärungsarbeit zu verrichten. Auch im Sonntagen lassen die dortigen Verhältnisse viel zu wünschen übrig; war es doch möglich, daß ein Kollege in sieben Arbeitstagen M. 2,50 verdient hatte und sollten auch diese M. 2,50 noch nicht zur Auszahlung kommen, sondern konnten erst durch richtiger Entscheidung erlangt werden. Außerdem sind Löhne von M. 6—7 pro Woche daselbst an der Tagesordnung. Aus diesem ist wohl ersichtlich, daß es gerade kein großer Verlust für die Kollegen ist, wenn sie durch Umstände gezwungen sind, die Werkstätte zu verlassen, denn einen solch horrenden Verdienst, wie er bei angestrengtester Arbeit erzielt wird, kann doch nur als Trübsal bezeichnet werden, und dabei wird gethan, als ob den Arbeitern etwas geschenkt würde. Charakteristisch ist es noch, wie versucht wird, Leute heranzuziehen. Da werden die allerhöchsten Briefe geschrieben und alles Mögliche versprochen, aber wenn sie erst da sind, dann dauert es garnicht lange, so sind alle Briefe und Versprechungen vergessen, wie es ja überhaupt mit den ganzen Versprechungen der Herren nicht weit her ist. Aus den hier angeführten Gründen ist die hiesige Lokalverwaltung im Einverständnis mit den dortigen Kollegen zu dem Entschlusse gekommen, über genannte Werkstätte bis auf Weiteres die Sperre zu verhängen. Kollegen, sollte die Firma wiederum Arbeiter brauchen, laßt Euch nicht durch schöne Worte betören, denn schon so Mancher hat dieses zu bereuen gehabt, sondern erkundigt Euch erst bei dem Bevollmächtigten der Zahlstelle Langendöls.

München. In dem Berichte aus Mail in der Nr. 45 wurde von einem Kollegen auch in scharfer Weise gegen die besoldeten Beamten losgezogen und dabei Bezug genommen auf den mit so „großem Pomp“ in Szene gesetzten und so „schändlich geendeten Streik“ in München. Wir würden den Ausführungen des betreffenden Kollegen keine Bedeutung beilegen, wenn nicht gerade München die erste Zahlstelle gewesen wäre, die einen besoldeten Bevollmächtigten angestellt hätte, und zwar gerade aus dem gegentheiligen Grunde, den der Kollege angeführt, nämlich, weil eben auch in einer Großstadt, und namentlich hier in München, nicht die große Zahl von Kollegen vorhanden waren, die sich der Organisation vollständig hätten widmen können und weil gerade der damalige Kassierer, trotzdem derselbe ganze Nächte

opferte und in einem Betriebe beschäftigt war, in welchem derselbe zeitweise ein paar Tage abkommen konnte zur Fertigstellung der Abrechnung usw., nicht in der Lage war, die Geschäfte so zu führen, wie er es gerne gehabt, und wie er es für notwendig gehalten hätte; in diesem Punkte wird wohl der Hauptvorkand den Vortheil am besten mit beurtheilen können. Eine weitere Ursache ist, daß gerade die aufreibende Thätigkeit des Bevollmächtigten es mit sich brachte, daß wir hier alle Jahre einen anderen Bevollmächtigten an der Spitze hatten, und dieser Zustand nicht zum Vortheil einer großen Zahlstelle ausschlagen konnte, da trotz des größten Eifers und Aufopferung dieselben den Wünschen und Ansprüchen der Mitglieder nicht gerecht werden konnten. Ein weiterer ausschlaggebender Punkt war auch der, daß die Kosten eines fest besoldeten Beamten sich gegen das frühere Verhältnis nicht wesentlich erhöhten, denn Entschädigungen mußten an den Kassierer und Bevollmächtigten auch bezahlt werden, so daß, wenn man hierzu noch die Ausgaben summiert für die vielen Zeitverläumnisse der Bevollmächtigten bei der Regelung von Differenzen und Maßregelungen, keine Mehrkosten entstanden sind. In Städten, in welchen es möglich ist, befähigte Leute in Konsumvereinen und Zeitungs-Expeditionen unterzubringen, da mag es ja vielleicht gehen ohne Besoldete, hier in München war dies eben nicht möglich, da andere größere Gewerkschaften mit denselben Rechten Anspruch darauf haben. Bezüglich des mit großem Pomp inszenierten Streiks muß der betreffende Kollege besser unterrichtet sein als wir hier am betheiligten Orte, und ist davon nicht das Geringste bekannt. Daß man mit dem Arbeitgeberverbande alle möglichen Versuche machte, eine Verständigung herbeizuführen, ist wohl dem Kollegen auch bekannt, daß aber alle Versuche an dem progigalstarrigen Verhalten desselben scheiterten, dürfte ihm auch bekannt sein; oder glaubt der betreffende Kollege, an der Niederlage wäre die Anstellung eines Beamten schuld? Nein, verehrtester Herr Kollege, die Leitung des Streiks hatte die Lohnkommission im Einverständnis mit der Zahlstellenverwaltung und der Zahlstelle geführt, und gerade über diesen Punkt sind sich die gesammten Münchener Holzarbeiter mehr einig als man vielleicht anderen Orts glauben mag. Wenn man ein so wegwerfendes Urtheil fällt, so muß man erst nach den Ursachen forschen, die zu dieser Niederlage geführt haben. Im Uebrigen können wir dem Kollegen bereits verrathen, daß in den namhafteren Bau-Schreinerzweigen trotz der Niederlage die Löhne bis zu 80 % pro Tag erhöht wurden, selbst der Herr Böhmacher bequemt sich dazu, trotz der schwarzen Liste. Der Kollege möge sich aber merken, daß in dem Maße, als die Organisation an Stärke zunimmt, auch der Haß der Unternehmer sich steigert, bis sich dann doch einmal die Ueberzeugung bei denselben aufdrängt oder aufgedrängt wird, diese Organisation als gleichberechtigten Faktor anzuerkennen, und bei solch bescheidenen Forderungen, wie die hiesigen Holzarbeiter gestellt haben, brauchte sich der Arbeitgeberverband nicht zu rühmen, „gefiegt“ zu haben, wenn er den Schabens des Kampfes im eigenen Lager betrübt. Ueber diesen Punkt werden wir uns aber nicht scheuen, dem Holzarbeiter-Verbands zur gegebenen Zeit Rede und Antwort zu stehen, vielleicht gelingt es uns dann, den betreffenden Kollegen zu überzeugen, daß von einer pomphaften Inszenierung keine Rede sein kann.

Obernau. In der Kunst- und Luxusmöbelfabrik von Otto Weinhold jr. haben sich in letzter Zeit die Verhältnisse sehr verschlechtert. Während früher Jeder halbwegs zufrieden war, gährt es jetzt fast bei jedem Kollegen. Herr Weinhold benutzt den schlechten Geschäftsgang, um recht bedeutende Abzüge vom Akkord zu machen. Nur die ältesten Kollegen, welche bis zu zwölf Jahren im Geschäft arbeiten, verdienen noch einen Jahreslohn bis M. 1000; es sind dieses aber sehr Wenige, die Mehrzahl der Kollegen verdient nicht mehr als M. 14—18 pro Woche. Besser dagegen sind die Maschinenarbeiter, sowie die Maler, Tapezierer, Polsterer usw. daran. Diese arbeiten im Wochenlohn, haben darum im Durchschnitt mehr Lohn und nicht die Schinderei wie die Akkordarbeiter. Herr Weinhold denkt jedenfalls, bei den Akkordarbeitern es herauszuholen zu wollen. Bisher galt Herr Weinhold als ein anständiger und humaner Arbeitgeber, das scheint aber mit einem Male anders geworden zu sein, er sollte doch bedenken, daß im Orte die Steuern und Mieten ganz kolossal gestiegen sind und alle anderen Bedarfsartikel den Preisen in einer Großstadt nicht nachstehen. In genannter Fabrik ist es Sitte, daß, wenn Arbeiter Wünsche haben, ein diesbezüglicher Zettel in's Lohnbuch gelegt wird, ganz selten wird da aber Antwort gegeben noch Zulage gewährt. Bei der Auszahlung ist Herr Weinhold nie im Comptoir anwesend, so daß die Arbeiter wieder mit „Zettel-einlegen“ getrostet werden. Einem Arbeiter, der sich beim Akkord pro Woche auf M. 12 stand und Zulage verlangte, wurde erwidert: „Wenn Sie mehr haben wollen, muß ich Banterott machen.“ Man sieht aber nirgend's Noth. Erst dieses Jahr ist wieder ein großer Erweiterungsbau ausgeführt worden. Diese fortwährenden Lohnabzüge haben es mit sich gebracht, daß mehrere Kollegen es vorgezogen haben, Obernau den Rücken zu kehren. Da in dieser Fabrik nur nach Zeichnung gearbeitet wird, ein Ausgelernter vom Dorfe daher nicht fortkommen kann, so ist Herr Weinhold immer auf Zuzug angewiesen. Wir bitten die Kollegen allerorts, Vorstehendes zu beachten und lieber erst Erkundigungen einzuziehen, ehe sie nach hier kommen. Den uns fern stehenden Kollegen in der Weinhold'schen Fabrik möchten wir noch rathen, sich dem Verbands anzuschließen, auf daß allen Eventualitäten vorgebeugt werden kann.

Wesschau. In der hiesigen landwirthschaftlichen Maschinenfabrik von A. Lehngk, Akt.-Gesellschaft, ist seit dem 6. d. M. die Arbeitszeit auf täglich sieben Stunden verkürzt worden. Aber damit nicht genug, es ist auch zugleich der Lohn sowohl bei Akkord- wie Stundenarbeit um 10—40 % vermindert worden. Wenn man nun bedenkt, daß erwachsenen Arbeitern Stundenlöhne von 12—20 % bezahlt wurden und die Akkordlöhne auf manche Stücke schon so bemessen waren, daß es bei der alten Arbeitszeit schon kaum möglich war, sich mit seiner Familie halbwegs zu ernähren, so kann man sich ungefähr einen Begriff machen, was man da bei sieben Stunden Arbeitszeit verdienen soll. Es hat nun am Sonnabend eine Versammlung stattgefunden, zu welcher vom Gewerksverein Herr Klein aus Berlin und seitens des Holzarbeiterverbandes der Gauvorkand Herr Sinsch erschienen waren. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die heute, am 10. d. M., tagende Versammlung, die von ungefähr 500 Personen, welche fast alle in der landwirthschaftlichen Fabrik beschäftigt sind, besucht ist, legt entschieden Protest ein gegen die enormen Lohnabzüge, welche zwischen 10 und 40 % betragen, weil dadurch die Existenz

der Arbeiter mit ihren Familien in Frage gestellt ist. Sie erwarten nach dieser einmütigen Kundgebung, daß die alten Arbeitsverträge wie bisher wieder hergestellt werden, um einigermaßen als Menschen leben zu können und Jedem gerecht zu werden, wie es einem anständigen Arbeiter zukommt. Diese Resolution ist am Montag dem Direktor überreicht worden und soll bis Mittwoch die Antwort eingehen, von welcher dann die weiteren Maßnahmen seitens der Arbeiter abhängen werden. Wenn es bis jetzt immer noch Arbeiter gegeben hat, die da glaubten, aus irgend einem Grunde der Organisation fern zu bleiben, so wird denselben dieser Thatsache gegenüber doch die Einsicht kommen, daß es kein anderes Mittel giebt, als Alle, Mann für Mann, hinein in die Organisation und Schulter an Schulter mit seinen Arbeitskollegen Front gemacht gegen derartige Machinationen. Kollegen! denkt mal nach, was man Euch schon Alles geboten hat in dieser Fabrik; nur an Einiges seid erinnert: an das Lohnsystem, die Lohnzettel und die Strafen für jede Minute, die Ihr zu spät kommt usw. Wahrlich, Ihr habt Ursache, daß Ihr Euch Alle, Mann für Mann, zusammensetzt und endlich mal bei passender Gelegenheit gegen derartige Mißstände und Zustände energisch Front macht. Einzeln seid Ihr machtlos, nur wenn ihr Alle einig seid, wird man auch auf Eure Wünsche mehr Rücksicht nehmen und Euch als Menschen behandeln. Angesichts dieser Verhältnisse werden es die Arbeiter von außerhalb ohne Weiteres unterlassen, nach hier zu kommen.

Zeit. In der Pianofabrik von **Morenz** sind diese Woche von Neuem Differenzen ausgebrochen. Bekanntlich war in dieser Fabrik schon im April d. J. ein achtägiger Streik zu verzeichnen. Derselbe wurde glänzend gewonnen. Die Folge waren: Wiedereinstellung der Gemahregelten, Aufschlag von 10 % für Ueberstunden, 10 pSt. Lohnerhöhung. Im Laufe des Sommers haben nun immer kleine Plänkereien stattgefunden. Einzelne Kollegen gingen, Andere erhielten die Kündigung. Für jeden Kollegen, welcher die Fabrik verließ, wurde jedoch dafür gesorgt, daß wieder ein Verbandsmitglied anging. Der Firma war es aber doch gelungen, drei Nichtorganisierte zu erhalten, zwei davon sind aber wieder weg. Jetzt sollten die Kollegen Ueberstunden machen, ohne den versprochenen Aufschlag zu erhalten. Eine Werksratversammlung beschloß, bei Nichtzahlung des Aufschlags Ueberstunden zu verweigern. Dieses geschah von Allen, mit Ausnahme eines Unorganisierten. Einige Kollegen suchten sich in anderen Fabriken Arbeit. Dieses war zwar ein Fehler, kann aber nun nicht geändert werden. Die Verhältnisse spiegelten sich so zu, daß Einige von Seiten der Firma die Kündigung erhielten. Der Meister **Stomensky** hat fortwährend das Bestreben gezeigt, alle Verbändler aus der Fabrik hinaus zu bekommen und dafür **Hirsch-Dunder'sche** (er ist ebenfalls ein Solcher) einzustellen. Am 15. November kündigte er einem Kollegen, welchen er Tags zuvor nach seiner Zugehörigkeit zum Verband befragt hatte; zugleich verlangte er, daß derselbe täglich nur fünf Stunden arbeiten solle. Dasselbe sollte auch ein anderer Kollege thun, derselbe erhielt aber die Kündigung nicht. Einen Unorganisierten beauftragte er, Ueberstunden zu machen. Das schlug dem Fabrik den Boden aus. Eine am Abend abgehaltene Werksratversammlung beschloß, mit Zustimmung der Gesamterwaltung, folgende Forderungen zu stellen: 1. Wiedereinstellung von zwei Gemahregelten. Entlassung des Meisters. Beibehaltung der neunmündigen Arbeitszeit. Bei Bewilligung dieser Forderungen nehmen die Kollegen, welche selbst gekündigt haben, diese zurück. Eine am Freitag stattfindende Versammlung der Sektion der Instrumentenmacher erklärte sich mit den Kollegen der Firma **Morenz** solidarisch. Inzwischen war der Gewerkschafts-Vorstand **Berner-Gera** benachrichtigt worden, derselbe sollte Sonnabend früh zusammen mit der Kommission vorstellig werden, um mit dem Chef zu verhandeln. Er kam aber nicht, da er verhindert gewesen. Der Meister machte im Laufe des Vormittags den Eid und zog die Maßregelung eines Kollegen zurück, um kurz vor Mittag sämtlichen Verbandsmitgliedern zu kündigen. Am Nachmittag haben nun die Kollegen die Fabrik verlassen. Ausständig sind elf, einer ist abgereist, einer hat Arbeit in einer anderen Fabrik erhalten, drei Mann sind stehen geblieben. Einer davon ist vor Kurzem von **Gera** nach hier bezogen. Er heißt **Hell** und erklärte dem hiesigen Bevollmächtigten, er würde niemals Mitglied werden, würde aber seinen Kollegen auch nicht in den Rücken fallen, er hat aber nicht Wort gehalten; der zweite ist der Vorsitzende des hiesigen Naturheilvereins, **Herr Wilhelm Nagel** aus **Könitz** in **Dörsch**; derselbe war bis vor Kurzem Verbandsmitglied, meldete sich aber ab, da der hiesige Bevollmächtigte bei einer persönlichen Differenz zwischen Nagel und einem anderen Kollegen das Verlangen stellte, er solle die andere Partei zu hören. Nagel ist durch diese Handlungsweise gerichtet. Der Dritte ist erst einen Tag vor dem Ausstand eingetreten. Es ist ein Kollege aus **Essenberg** und nicht organisiert, die Kollegen konnten auf ihn keinen Einfluß ausüben. Wir bitten die Verwaltungen der umliegenden Zastellen, namentlich **Gera**, **Essenberg** und **Leipzig**, keine Kollegen nach **Zeit** zu dirigieren, bis die Sache beigelegt ist.

Differenzen und Labbewegung in der Holzindustrie.

Die Differenzen bei **Röhn & Co.** in **Ortsum** sind beigelegt. **Röhn** hat die beiden Drechsler wieder eingestellt zu einem Wochenlohn von **M. 22,50** anstatt **M. 24**, wie gefordert war. Dies Zugeständnis machte **Herr Röhn** aber auch erst dann, als fünf eingearbeitete ledige Kollegen (**Lischler**) abreisen und weitere folgen wollten, wenn **Röhn** keine geregelten Verhältnisse herstellen wollte.

Die **Holzbrechler** **Damburgs** stehen in einer Lohnbewegung. Nachfolgende Meister haben die Forderungen bewilligt: **Abnerit, Denke, Penkewitz, Lohmeyer, Wiegner, Dittmer, Meike, Meag, Secklin, Schmeißer, Schmidt, Schöner, Perle, Rigus, Sieber & Stübner, Janke, Quack, Krohn, Meier, Kemsch, Gwald, Herbelius, Jobmann, Kuntel, Horn, Eckharter, Fuhrmann, Meier, Goppel, Singer, Nis, Hirsch, Gänig, Reichard.** Noch nicht bewilligt haben: **Mengel** (früher Obermeister), **Deitz, Barmesende, Dalmeyer, Grate, Müller** aus **Sande, Peitzsch, Hanig, Kuhler, Köhler, Probst, Fiedler, Leber.**

Der Streik in der **schlesischen Holzindustrie A. G.** dauert in **Essen** unablässig fort. Verhandlungen sind im Laufe dieser Woche nicht angeknüpft worden; die Direktion weigert sich, mit den Ausständigen zu verhandeln. Die Fabrik wird jetzt vollständig lahmgelegt. Als Auslösung wird mitgeteilt,

daß ein Arbeitswilliger, welcher während des Streiks angefangen hatte, mit seinem Vorgelegten, **Meister G.**, in **Wortwehjel** gerichtlich, wobei ihm der **Vorarbeiter Dopp.** zu Hilfe eilte. Als jedoch der betreffende Arbeitswillige nach einem Hebebaum griff, eilte der Betriebsleiter **G.** herbei, und nun fühlten sie sich gemeinschaftlich verpöndelt, ihm das **Beltz** zum **Fabrikthor** zu geben.

Mit welcher Kleinlichkeit die Direktion aufwartet, beweist folgendes Beispiel: Einem vor dem Streik erkrankten Kollegen wurde von Seiten der Direktion, als er seine Ansprüche an die in der Fabrik bestehende Krankenunterstützungskasse, welche aus Strafgebern und dergleichen besteht, geltend machte, mitgeteilt, daß er seiner Unterstützung verlustig ginge, falls er nach seiner Genesung sich den Streikenden anschließen würde; die von unserer Kommission ihm ausgesetzte Anweisung zur Erhebung seiner Unterstützung wurde ihm vor seinen Augen zerrissen, mit der Motivierung, daß die ganze Streikgesellschaft Lust für sie wäre. Auf welche Art und Weise die Direktion gegen die Streikenden vorgeht, geht aus einer von der Direktion veranlaßten Anzeige bei der Polizei hervor. Ein Streikender soll einem Arbeitswilligen eine **Peinigung** wie „Schweinehund“ nachgerufen haben. Der ihm bei der Verhandlung gegenüber gestellte Arbeitswillige jedoch gab selbst zu, daß die betreffende Peinigung nicht von dem neben ihm gehenden Streikenden, sondern von einem anderen, zehn Schritte hinter ihm Gehenden, gefallen sei, dessen Person er nicht kenne. Somit wurde Kläger abgewiesen. Mit den jetzt in der Fabrik beschäftigten ungelerten Arbeitern wird es der Direktion unmöglich sein, den Betrieb auf längere Zeit aufrecht zu erhalten. Da das Lager so ziemlich geräumt ist, hoffen die Streikenden, welche einmütig zusammen stehen, daß der Streik nicht mehr von langer Dauer sein kann.

NB. Zu dem Bericht in letzter Nummer wird uns berichtigend mitgeteilt, daß sieben Ledige bereit waren abzureisen, fünf von diesen nahmen Streikunterstützung bis Dienstag Abend, während die übrigen zwei Mann außer der Streikunterstützung noch **M. 3** Reisegeld beanspruchten und erhielten. Angefangen haben alle sieben.

In der **Wagenfabrik A. G. von Busch in Dauten** sind bereits 100 Tischler und Stellmacher entlassen; jetzt, da Bestellung gekommen ist, soll, wie verlautet, eine Lohnreduktion stattfinden. Bezug ist fern zu halten.

Wagenfabrikant Langer in Jauer hat alle Verbandsmitglieder gemahregelt und sucht nun Indifferente. Weibe Jeder von **Jauer** fern!

Aus den Berufen der Holzbranche.

Eine deplacirte Warnung. Der Redakteur des sozialdemokratischen „Werk“ in **Essen**, **Genosse Düwell**, hat nach einem Bericht im „Deutschen Holzarbeiter“ (dem Organ des christlichen Holzarbeiterverbandes) vom 27. Oktober, in einer Versammlung von Mitgliedern des Deutschen Holzarbeiterverbandes in **Essen** folgendes gesagt: Er ersuche die Leitung des Deutschen Holzarbeiterverbandes, in keiner Weise mit den christlichen Gewerkschaften in Unterhandlungen zu treten. Vorausgesetzt, daß die Peinigung des **Genossen Düwell** richtig ist, richten wir an ihn das Ersuchen, künftig seine Hände aus dem Spiel zu lassen. Wir wünschen nicht, daß Unberufene uns in die Interna des Holzarbeiterverbandes hinein reden. Wir wollen vielmehr, daß die Kollegen am Orte selbst darüber entscheiden, welche Schritte zu unternehmen sie für praktisch halten. Wenn die Holzarbeiter in **Essen** ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern wollen, sei es mit oder ohne Streik, dann kann das nur gemeinschaftlich geschehen. Da müssen nicht nur die vom Deutschen und Christlichen Holzarbeiterverband, sondern auch die **Hirsch-Dunder'schen** und die indifferenten Kollegen dabei sein. Bisher ist das in unserer Organisation immer so gehandhabt worden, wenn auch nicht immer mit Glück. Was wird der **Genosse Düwell**, dieser Streiter für die Neutralität der Gewerkschaften, dazu sagen, wenn in seiner nächsten Nachbarschaft die „Neutralität“ von seinem Freunde **Düwell** so arg mit Füßen getreten wird. Wir vertreten den Standpunkt, daß, wenn die Holzarbeiter sich heute noch nicht allgemein dazu entschließen können, einer gemeinsamen Organisation anzugehören, sie wenigstens dann gemeinschaftlich zueinander stehen müssen, wenn dies — wie im Lohnkampfe — dringend erforderlich ist.

Also Hände weg! **Genosse Düwell.**

Lischler-Zunftsoberrmeister C. Rahardt in **Berlin** scheint bei seinen Kollegen im Berliner Lischlermeisterverein „Reform“ nicht gut angeschrieben zu sein. In einer Versammlung der Letzteren hielt der ehemalige Berliner Streikleiter **Rahardt**, jetzt wohlbekannter Zunftsoberrmeister, einen Vortrag über die **Pariser Weltausstellung**. In der Diskussion wurde angeregt, **Herrn Obermeister Rahardt**, der von der Stadt **Berlin** eine Beiseuer von **M. 300** zur Reise nach **Paris** erhalten hat, zu eruchen, seine dort gesammelten Erfahrungen den hiesigen Kollegen zugänglich zu machen und ihn um einen Vortrag im Verein „Reform“ zu bitten. „Leider“, so heißt es im Bericht, konnte keine Majorität hierfür erlangt werden.

Unsere Leser finden einen Theil seiner „gesammelten“ Erfahrungen an anderer Stelle dieser Nummer; wenn der andere Theil eben so wichtig ist, dann können die „Reform“-Lischlermeister ruhig auf **Rahardt's** Vortrag verzichten.

Profite in der Holzindustrie. Die Aktiengesellschaft für **Büchsenindustrie** vormalig **C. H. Höpner, Striegau, D. S. Dufas** in **Freiburg**, hat nach dem Bericht des Vorstandes für 1899/1900 ihren Umsatz gegen das Vorjahr um **M. 136 348** erhöht und dementsprechend ist auch der Reingewinn efl. Abschreibungen auf **M. 230 299** gestiegen gegen **M. 192 341** im Vorjahre. Die Vorstandsrichterei in **Königs** a. d. O. hat sich in befriedigender Weise weiter entwickelt. Am den Bedarf an Holz von Lieferanten unabhängig zu machen, hat der Vorstand im **Mai** d. J. ein Sägewerk in **Galizien** übernommen, von wo in der Folge die zu verarbeitenden Hölzer in geschnittenem Zustande bezogen werden sollen. Das **Breslauer Bureau** ist am 15. August d. J. aufgehoben und die Direktion wieder nach **Striegau** verlegt worden. Von dem zur Verfügung stehenden Betrage von **M. 232 551**

solten **M. 59 951** zu Abschreibungen verwandelt, **M. 28 517** dem **Reservefonds** überwiesen, **M. 112 500** (9 Prozent) als **Dividende** vertheilt, **M. 21 947** den **Verwaltungsorganen** als **Tantiemen** gewährt, **M. 6000** zu **Wohlfahrts**einrichtungen und **Gratifikationen** bestimmt und **M. 3635** auf neue Rechnung vorgetragen werden. Der am 17. November in **Breslau** stattfindenden **Generalversammlung** wird u. A. ein Antrag auf Erhöhung des **Aktienkapitals** um **M. 250 000** und dementsprechende **Veränderung** des **Status** zur **Beisetzungs** unterbreitet werden.

Nicht ganz so groß war der **Reingewinn** der **Schlesischen Holzindustrie-Aktiengesellschaft** vormalig **Ruscheweh & Schmidt** in **Langenöls**. Er betrug „nur“ **M. 135 208,21**. Der Geschäftsbericht selbst lautet wörtlich:

„Das abgelassene Geschäftsjahr hat die in unserem vorigen Geschäftsbericht ausgesprochene Erwartung auf ein günstiges Ergebnis erfüllt. Der Umsatz beträgt einschließlich der **Filiale** von **Felix Webel** in **Görlitz**, **Postplatz 14/15**, **M. 1 267 158,27** gegen **M. 1 089 982,20** im Vorjahre.

Die im vorjährigen Geschäftsbericht dargelegte Vergrößerung unserer **Fabrikanlage** und **Einrichtungen** ist im abgelassenen Jahre vollendet worden, hat aber unseren Betrieb noch nicht in vollem Umfange gefördert, da die nöthigen **Arbeitskräfte** nur nach und nach herangezogen werden konnten.

Die **Ausgaben** für die **Neuanlagen** sind allerdings wesentlich größer gewesen, als seinerzeit vorgesehen worden, da während des **Baues** größeren **Anforderungen** für den erweiterten **Betrieb** Rechnung getragen werden mußte. Auch erfordert das stetig wachsende Geschäft größere **Betriebsmittel**, die wir ebenfalls vorläufig durch **Inanspruchnahme** unseres **Bankkredits** beschafft haben.

Die **Inventory** der am 30. Juni d. J. vorhanden gewesenen **Vorräte** wurde von uns mit aller **Sorgfalt** und unter **Beachtung** der **gesetzlichen** Vorschriften bewirkt.

Nach reichlich bemessenen **Abschreibungen** stellt sich **U. Bilanz** der **Reingewinn** auf **M. 135 208,21**, und schlagen wir vor, denselben wie folgt zu **vertheilen**: zum **ordentlichen Reservefonds** **M. 7000**, zum **Spezial-Reservefonds** **M. 6000**, **vertragsmäßige Tantieme** an den **Vorstand** und **Beame** **M. 105 400,40**, **4 pSt.** **Vordividende** **M. 40 000**, **8 pSt.** **Tantieme** an den **Aufsichtsrath** **M. 5599,95**, **5 pSt.** **Superdividende** **M. 50 000**, **Gratifikationen** an **Beame** **M. 4000**, zur **Bildung** eines **Unterstützungsfonds** für **Beame** und **Arbeiter** **M. 3000**, **Gewinn-Vortrag** auf **neue Rechnung** **1900/1901** **M. 8067,76**.

In das neue Geschäftsjahr sind wir mit **belangreichen Aufträgen** versehen eingetreten, und hoffen wir für dasselbe wiederum auf ein **günstiges** Resultat.

Langenöls, Bez. Liegnitz, den 4. September 1900.
Der **Vorstand** der **Schlesischen Holzindustrie-Aktiengesellschaft**
vorn. **Ruscheweh & Schmidt** in **Langenöls.**
R. Ruscheweh. N. Mohrer.

Der **Aufsichtsrath** - **Vorsitzende** **U. Venisch**, **Fabrik**-**direktor** in **Görlitz**, bekräftigt die **Richtigkeit** des **Geschäftsberichts** und wird nicht weniger erfreut sein über den **günstigen Geschäftsabschluss** wie seine **Kollegen**, die **hungerigen Aktionäre**, welche ihre **9 Prozent Dividende** nach **Genehmigung** der **Generalversammlung** am 24. Oktober eingetriben haben. Unter dem **Konto** für **Wohlfahrts**einrichtungen befindet sich eine **Summe** von **M. 14 236,89**, von der man ohne Weiteres annimmt, daß sie für eine **wohlthätige Einrichtung** innerhalb des **Geschäfts**, vielleicht **zwecks** **Unterstützung** an die **Familien** erkrankter oder **verstorbenen Arbeiter**, **verwandt** werden. Das ist aber **garnicht** der **Fall**. Dieser **Posten** setzt sich **zusammen** aus den **Beiträgen**, welche die **Gesellschaft** als **Arbeitgeber** für **Kranken-** und **Invalidenversicherung** der **Arbeiter** **gesetzlich** zu zahlen **verpflichtet** ist. Es wird den **Arbeitern** also **garnichts** **geschenkt**, aber es **prahlt** doch nach **außen**, namentlich für den **Nichteingeweihten**, wenn diese **Summe** unter: „**Konto** für **Wohlfahrts**einrichtungen der **Arbeiter**“ **gesetzt** wird, und **sofort** **nichts**. Im **vorigen** **Jahre** wurde an **Beame** und **Arbeiter** eine **Summe** von **M. 5400** als **Gratifikation** **vertheilt**. Diesmal ist nur von **Beamen** die **Rebe**. Dafür wurden **ebenfalls** die **M. 3000** in **oberer** **Abrechnung** zur **Bildung** eines **Unterstützungsfonds** **bewilligt**, an dem **Arbeiter** und **Beame** **betheiligt** sein sollen. Den **Arbeitern** wird's auch **so** **recht** sein; zum **Zeitwerden** ist es **ja** **nicht**, **ob** **so** **oder** **ander**s.

Die **Kölnner Bau- und Möbelfachmeister** beschlossen in einer **Versammlung** einstimmig, eine **Preiserhöhung** von **15 pSt.** für ihre **Arbeiten** eintreten zu lassen. Begründet wurde dieser **Beschluß** mit der in den **letzten** **zehn** **Jahren** erfolgten **Steigerung** der **Preise** der **Rohmaterialien** und **Arbeitslöhne**. Der **Beschluß** soll den **Behörden**, **Bauunternehmern** und **Baumeistern** **mitgeteilt** werden. Von einer **berathigten Erhöhung** der **Löhne** der **Kölnner Holzarbeiter**, daß eine **15prozentige** **Preiserhöhung** **des** **Werklohn** **erforderlich** sei, ist uns **nichts** **bekannt**. Immerhin müssen die **Meister** ja **selbst** **wissen**, was sie zu **fordern** **haben**; uns **scheint** nur der **Zeitpunkt** **schlecht** **gewählt** zu **einem** **solchen** **Vorgehen**, **besonders** **jetzt**, **wo** **wir** **uns** **bereits** **in** **der** **Krise** **befinden**.

Neuer Leipziger Musikinstrumenten-Industrie wird **geschrieben**: Die **Kriegswirren** in **Südafrika** und **China** haben zu einer **recht** **fühlbaren** **Geschäfts** **Stodung** in der **Musikinstrumenten-Industrie** **geführt**. Namentlich ist dies **hinsichtlich** der **Herstellung** **mechanischer** **Musikwerke** der **Fall**. Dieser **Industrie** **zweig**, welcher in **Leipzig** **domizilirt**, hat in den **letzten** **Jahren** eine **große** **Bedeutung** auf dem **Weltmarkt** **erlangt** und **erfreute** sich **lange** **Zeit** eines **sehr** **stetigen** **Geschäfts** **Ganges**; **manche** **Fabriken** **konnten** auf **Monate** **hinaus** **keine** **neuen** **Aufträge** **annehmen**. Diese **günstige** **Konjunktur** **führte** zur **Errichtung** **einer** **Anzahl** **neuer** **Fabriken**, die **alle** **mehr** **oder** **weniger** **guten** **Abfah** für ihre **Erzeugnisse** **finden**. Jetzt ist nun ein **Rückschlag** **erfolgt**. Zu den **wichtigsten** **Abfahgebieten** **mechanischer** **Musikwerke** **gehören** **England** und **dessen** **Hauptkolonie** **Indien**. Die **kriegerischen** **Verwicklungen** in **Verbindung** mit **West** und **Hunger** **Noth** haben den **Abfah** **nach** **dort** **unterbunden**. Dadurch waren **verschiedene** **Establishments** **genöthigt**, den **Betrieb** **ein** **zurück** **zurück**; bei **einigen** **dieselben** **hat** dies **durch** **zahlreiche** **Arbeiterentlassungen** **Ausdruck** **gefunden**. In **letzter** **Zeit** hat sich **zudem** **eine** **Ueberproduktion** in der **Herstellung** **von** **selbstthätig** **spielenden** **Musikwerken** **bemerkbar** **gemacht**. Der **Export** **von** **Musikwerken** **weist** **einen** **starken** **Rückgang** **auf**. In den **ersten** **sieben** **Monaten** **dieses** **Jahres** wurden **exportirt** **4409** **Doppelcentner** **gegen** **5630** **Doppelcentner** **im** **gleichen** **Zeitraum** **des** **Jahres** **1899**, **id. i.** **eine** **Abnahme** **von** **22 pSt.** **Allein** **bei** **England** **beträgt** **der** **Ausfall** **nahezu** **700** **Doppelcentner**. Mit **Beendigung** **der** **Kriegswirren** **dürfte**

sich aber der Geschäftsgang in der Musikwerke-Industrie wieder beleben. Auch in der Klavier- und Klavierbestandteile-Industrie macht sich die Geschäftsstockung wahrnehmbar. Die jüngst stattgefundene Leipziger Herbstmesse brachte der Musikinstrumenten-Industrie nur wenig Geschäft.

Der Weizen blüht in der Linoleumfabrikation. Die Rheinische Linoleumfabrik Weiburg wird in ihrer nächsten Generalversammlung Beschluß fassen über die Erhöhung des Aktienkapitals auf 3 Millionen Mark.

Eine Konvention der Deutschen Linoleumfabriken ist am 29. September gegründet worden. Gegen die Gründung erklärt sich der Verband der Leppich-, Linoleum- und Möbelstoffhändler Deutschlands, weil es die Linoleumfabriken unterlassen hätten, zu den bezüglichen Vorbereitungen eine Vertretung auch der Linoleumhändler hinzuzuziehen. Die festen Verkaufsbedingungen seien vom Standpunkte der Händler unvollkommen, unpraktisch und unmotiviert. Eine Versammlung sämtlicher Linoleumhändler Deutschlands wird demnächst einberufen werden, um sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen.

Ob sich die Händler und die Fabrikanten wohl ebenso eingehend auch einmal über die Arbeitsbedingungen ihrer Arbeiter, d. h. über die günstigen Verkaufsbedingungen ihrer Arbeitskraft, unterhalten? Daran zweifeln wir. Die durchaus unzureichenden Löhne in den meisten Linoleumfabriken sind ein Beweis dafür, daß die Produzenten den Händlern und Fabrikanten Nebenache sind. Die Konsumenten und der Profit liegen ihnen näher.

Gesundheitsgefahren in Linoleumfabriken. Eine recht eingehende Beachtung der Gewerbeaufsichtsbeamten verdienen die Linoleumfabriken. In den Korkeuhäuten derselben besteht nicht allein der Korkestaub die Arbeiter oft empfindlich, sondern es kommen auch zuweilen hier Staubexplosionen vor, indem durch Funkenbildung beim Reiben der Mahlsleine gegen einander eine plötzliche Entzündung des feinen Korkestaubes erfolgt, wodurch dabei beschäftigte Arbeiter schon mehrfach schwer verbrannt wurden, ja 1895 im Bezirk Potsdam ein Arbeiter an den Folgen einer solchen Verbrennung starb. Aber größer als die Unfallgefahr und die Feuergefahr ist die gesundheitliche Schädigung der Arbeiter in den Linoleumfabriken, und auf diese möchten wir besonders aufmerksam machen. Das hier verwendete Leinöl wird zum Zweck der Entfärbung mit Bleiglätte bis zu 250 Grad erhitzt und dann behufs Oxydation einem warmen Luftstrom ausgesetzt, indem man es an großen, senkrecht ausgespannten Tüchern herablaufen läßt, durch die ein warmer Luftstrom streicht. Bei dieser Oxydation entwickeln sich große Mengen höchst unangenehmer und stark riechender und reizender Dämpfe von Alkoholen und Fettsäuren, wie Ameisensäure, Essigsäure, Propionsäure und andere, wodurch die Augenbindehäute und die Schleimhäute der Atmungsorgane in gefährlicher Weise gereizt werden. Auch die Arbeiter, die an diese Beschäftigung gewöhnt sind, werden mit der Zeit durch den Aufenthalt in solchen Räumen empfindlich an ihrer Gesundheit geschädigt und namentlich von chronischen Erkrankungen ihrer Atmungsorgane betroffen. Hier ist nicht nur die maschinelle Ausbringung des gekochten Leinöls auf die ausgespannten Tücher, sondern jedesmalige gründliche Durchlüftung der Räume vor Betreten derselben erforderlich.

Gewerkschaftliches.

Buchbindertarif in Bremen durchgeführt. Die Bestimmungen lauten:

Der Minimallohn für gelübte Arbeiter wird auf M. 20, für Ausgelernte im ersten Jahre nach der Lehrzeit auf M. 18 pro Woche festgesetzt.

Die Löhne für Arbeiterinnen werden wie folgt normiert: im ersten Vierteljahr M. 7, bei Beschäftigung über ein Vierteljahr bis zu einem Jahr M. 8, über ein Jahr M. 10, über drei Jahre M. 12 pro Woche.

Die Lohnerhöhung von 5 pZt. für diejenigen, welche den Minimallohn bereits erreicht haben, wird bewilligt, jedoch sollen Lohnerhöhungen, welche nach dem 1. Juli d. J. erfolgt sind, dabei als Zuschlag in Anrechnung gebracht werden.

Die Arbeitszeit ist eine effektiv neunstündige. Bei Ueberstunden werden für bis zu zwei Stunden 25 pZt., für jede weitere Stunde sowie für Sonntagsarbeit 50 pZt. Zuschlag gewährt. Bei mehr als einer Ueberstunde soll eine viertelstündige Pause platziert sein.

Unentschuldigtes Versäumnis seitens der Gehilfen berechtigt den Arbeitgeber zum Verlangen des Einholens der versäumten Zeit durch Ueberarbeit zum gewöhnlichen Lohnsatz.

Die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage wird bewilligt.

Wenn ein Arbeiter in den Wochen, in welche Feiertage fallen, sich Versäumnisse zu Schulden kommen läßt, so ist der Prinzipal berechtigt, ihm die Feiertage nicht zu bezahlen.

Gegenüber denjenigen Arbeitgebern, die nicht bewilligt haben, sind alle gesetzlichen Maßnahmen zu treffen, um den Tarif einzuführen.

Diese Vereinbarungen sind am 12. November in Kraft getreten.

Auch in der christlichen Gewerkschaftsbewegung kommt der Zentralisationsgedanke immer mehr zur praktischen Geltung. So wurde in einer Sitzung der Zentrale der christlichen Textilarbeiterverbände Westdeutschlands, die am 28. Oktober in Köln stattfand, die Bildung eines Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands beschlossen. Der Beschluß soll am 1. April nächsten Jahres Wirksamkeit werden. Man will sofort mit den christlichen Textilarbeiterverbänden Süddeutschlands zwecks Durchführung des Beschlusses in Verbindung treten. — Eine größere Zentralisation kann jedenfalls nur dazu führen, daß die christlichen Gewerkschaften von ihrer bisherigen, oft von den kleinsten Gesichtspunkten beeinflussten Kampfmethode abkommen und den eigentlichen Anforderungen einer Arbeiterinteressenorganisation gerecht zu werden sich bemühen. Wir können diese Entwicklung nur mit Freuden begrüßen.

Das Hirsch-Dunder'sche Gewerkschaftsblatt „Die Eiche“, Organ des Gewerkschafts der deutschen Tischler, wendet sich in seiner neuesten Nummer gegen die von uns in Nummer 45 der „Holzarb.-Ztg.“ festgestellte Thatsache, daß die Hirsch-Dunderianer, entgegen der von ihnen behaupteten politischen Neutralität, sich sowohl nach ihrer bisherigen Thätigkeit als

insbesonders durch den Reversbeschluß als politische Organisation gekennzeichnet haben. Sie lehnt es ab, uns vom Gegenteil zu überzeugen, was wohl auch unmöglich sein würde in einer Angelegenheit, wo, wie in dieser, die Thatsache der offenen Stellungnahme einer Organisation gegen eine große politische Partei jede politische Neutralität ausgeschlossen sein läßt. Deshalb wird auch der von der „Eiche“ unternommene Versuch, wenigstens andere Leute von ihrer politischen Neutralität zu überzeugen, wenig glücklich ausfallen, da sie auch da nur einmal um den antireversen Revers nicht herumkommt. Dieser Revers, der angeblich nur ein „Vollwert“ sein soll, das die Gewerkschaften gegen „politische Querstreben“ schützt, hat dahin geführt, daß diese Vereine zu „Tummelplätzen politischer Hegereten“ gegen die Sozialdemokratie herabgewürdigt wurden. In diesem Falle gilt von den Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaften dasselbe, was in den letzten Jahren so häufig — und nicht zuletzt auch von der hinter diesen Gewerkschaften stehenden freisinnigen Presse — mit Recht den Kriegervereinen nachgesagt worden ist, die es trotz ihres „unpolitischen“ Charakters bei jeder Gelegenheit fertig brachten, Kundgebungen gegen die Sozialdemokratie vom Stapel zu lassen und durch Revers Mitglieder dieser Partei auszuschließen. Jeder vernünftige Mensch hat aus diesen Handlungen gefolgert, daß sie aus politischen Motiven entsprungen sind, daß die Kriegervereine somit Politik treiben. Und was den Kriegervereinen recht ist, ist den Hirsch-Dunder'schen billig. Wenn „Die Eiche“ uns im Uebrigen anrät, unseren Einfluß aufzubieten, daß definitiv jede Parteipolitik aus den Gewerkschaften beseitigt wird, um so am besten zur Beseitigung des Reverses beizutragen, so handeln wir ja seit Langem diesem Rath entsprechend, indem wir an der politischen Stellungnahme der Hirsch-Dunder'schen Kritik läßen. Diese Kritik auch auf die Gewerkschaften auszuheben, dazu liegt kein Grund vor, da diese ja ihre Mitglieder durch Statut nicht verpflichtet, für oder gegen eine politische Partei Stellung zu nehmen. Trotz dieser neutralen Haltung sind wir aber im Munde der „Eiche“ immer die „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften, während sie Brief und Siegel darauf gibt, daß ihre Vereine trotz der Stellungnahme gegen eine Partei „neutral“ seien. Das nannten wir „Verleumdung jeder Folgerichtigkeit“.

Daß wir bezüglich des Reverses übrigens auch viele Gewerkschaften auf unserer Seite haben, bewiesen wir unter anderem in Nummer 45 aus einem Referat des Herrn Stoffers-Düffeldorf in Leipzig. Genannter Herr geht in seiner Kritik dieser Maßnahme soweit, daß er in der neuesten Nummer des „Gewerkschaftsblattes“ in Beziehung auf dieselbe von einem „unglückseligen Anhängel“ spricht. Wenigstens giebt es unter den Hirsch-Dunder'schen noch Leute, die das Kind beim rechten Namen zu nennen belieben.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Eine eigenartige Rechtsauffassung mancher Arbeitgeber ist es, daß sie glauben, berechtigt zu sein, private Forderungen dritter Personen am Lohne ihrer Arbeiter in Abzug bringen zu können. Diese Auffassung spielte jüngst auch in einer Verhandlung vor dem Gewerbegericht in Dresden eine wichtige Rolle. Der Ziegelträger Scheibner hatte an den Bauunternehmer Walschek eine rechtliche Forderung von M. 30,71 und hatte gegen denselben die Zwangsvollstreckung beantragt. Daraufhin wurden bei Walschek für M. 20 Werthobjekte gepfändet. Walschek bequeme sich zur Zahlung, beantragte aber auch gleichzeitig die Stirkung der Zwangsvollstreckung gegen Hinterlegung einer Sicherheit von M. 40. Als nun Scheibner eines Sonntags sein Geld ausgezahlt erhalten sollte und dasselbe bereits aufgezählt auf dem Tische der Polizeibude lag, kam der Bruder Walschek's, der mit dem Baugeschäft nichts zu thun hat, und nahm — ehe Scheibner zugreifen konnte — von dem Gelde ein 20-Markstück weg. Als Scheibner sich hierüber beschwerte, wurde geäußert: „Maat Jhr's zu mit uns — machen wir's so mit Euch.“ Der Bauunternehmer Walschek klagt nun auf Aufhebung der Zwangsvollstreckung gegen Scheibner, weil er die frittliche Summe bezahlt hat. Franz Walschek glaubte, zur Wegnahme des Geldes berechtigt zu sein, weil ein Schneider, dem Scheibner noch M. 20 auf einen Anzug schuldet, diese Summe an Walschek abgetreten habe. Das Gericht kommt zu der Ueberzeugung, daß eine Besitzübertragung des Geldes an Scheibner nicht stattgefunden hat. Da Walschek seine Klage nicht zurückzieht, wird er ebenfalls abgewiesen und muß noch M. 1 Kosten zu den für die Pfändung aufgelaufenen hinzuzahlen. Was würde wohl ein Unternehmer dazu sagen, wenn sich einer seiner Arbeiter auf diese Weise um seine (des Unternehmers) Schulden kümmerte?

Ein neues Zuchthausurtheil. Ein trauriges Nachspiel zum Elbinger Maurerstreik gab es am 31. Oktober vor der Elbinger Strafkammer. Wegen versuchter Verleitung zum Meineid wurden die Maurer Krieke und Rosz zu je einem Jahre Zuchthaus verurtheilt. Am 30. Juli wurde Rosz wegen Verleitung von der Elbinger Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Er hatte angeblich einem Streikbrecher einige drohende Worte gesagt. Vor der Verhandlung sprach er mit dem angeblich bedrohten Maurer Brosinski und hat dabei nach dessen Angabe unter Anderem folgende Worte gebraucht: „Na, denn sieh man zu, daß Du mich nicht zu doll hereinlegst.“ Auch Krieke hat mit Brosinski gesprochen. Er war der Leiter des Monate lang dauernden Streiks. Im Gespräch mit Brosinski hat er geäußert: „Na, Hans, sieh man zu, daß Du ihn nicht zu doll hereinlegst.“ Vergebens wies der Verteidiger Krieke's, Rechtsanwalt Haase-Rönigsberg, auf das tabellöse Vorleben des Angeklagten hin, vergebens führte er auch den Nachweis, daß die Worte, welche zu Brosinski gesprochen wurden, nicht als ein Versuch zur Umkehrung zu verstehen, zu betrachten seien, sondern eine Mahnung, die reine Wahrheit zu sagen. Das Urtheil lautete auf ein Jahr Zuchthaus. In der Urtheilsbegründung heißt es unter Anderem, daß der Gerichtshof angenommen habe, die Angeklagten würden die inkriminierten Worte nicht gebraucht haben, wenn sie gewußt hätten, welche Strafe sie dafür treffen könne. Unkenntniß schütze aber nicht vor Strafe. Dem Volke bleiben Urtheile solcher Art unverständlich.

Technisches.

Arbeitsstücke aus weichem Holz zu härten. Das Härten kleinerer Arbeitsstücke aus weichem Holz kann nach dem

Frank'schen Verfahren geschehen. Dasselbe besteht darin, daß man die Hölzer mit Kalkmilch und Ammoniak imprägnirt. Die Kalkmilch wird dadurch gewonnen, daß man frisch gebranntem Kalk in 2/3 Volumen Wasser löst. Die breiartige Masse läßt man ruhig stehen, bis sich der Kalk zu Boden gesetzt hat. Die darüber stehende Masse heißt Kalkmilch. Zu 100 Theilen dieser Flüssigkeit setzt man 25 einer Mischung von 1 Negell in 50 kochendem Wasser mit einem Zusatz von 10 rohem Salmiakgeist. In dieser Mischung werden die Hölzer eine Zeit lang gekocht.

Ein einfacheres Verfahren besteht darin, daß man die Gegenstände 48 Stunden in Salzwasser liegen läßt. Auch ein Abkochen in Leinöl giebt gute Erfolge. Das Vollkommenste bleibt aber immerhin die Imprägnirung durch Dampfdruck.

Literarisches.

Ignaz Auer: Von Gotha bis Witten. Berlin 1901; Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“. Preis 20 M.

Abolph von Elm: Die Genossenschaftsbewegung. Berlin 1901; Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“. Preis 20 M.

Carl Legien: Die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Berlin 1901; Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“. Preis 20 M.

Der Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“ bringt hier drei Broschüren in den Buchhandel, an denen man in gleicher Weise aufrichtige Freude empfinden kann. Es handelt sich bei allen der drei Broschüren um Vorträge, die im Mai dieses Jahres vor einem beschränkten Kreis von zumeist akademischen Zuhörern gehalten worden sind, dafür, daß diese Vorträge in vorliegender Form einem weiteren Kreis zugänglich gemacht werden, verdient der Verlag volle Anerkennung. — Es ist eine der schwersten Kampfperioden der sozialdemokratischen Partei, in die uns J. Auer in seinem Vortrag „Von Gotha bis Witten“ hineinführt, in die ersten Jahre der Zeit des Sozialistengesetzes, die Zeit, wo die mehr als 10 Jahre währende Organisationsfähigkeit in der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften zu Nichte gemacht, wo die Arbeiterpresse unterdrückt wurde und unsagbares Elend über Hunderte deutscher Arbeiterfamilien hereinbrach, jene Zeit wo sehr oft der Freund dem Freunde mit Mißtrauen begegnete, war es damals doch so schwer und gefährlich, sich als eifriger Anhänger der Sozialdemokratie zu betätigen. Interessant ist, was Auer aus jener Zeit an persönlichen Erfahrungen anzuführen weiß, wie auch der Abschnitt, der einen Zusammenhang zwischen der Bismarck'schen Unterdrückungs- und Wirtschaftspolitik feststellt. In meisterhafter Weise schildert Auer die anfängliche Desorganisation und die sonstigen furchtbaren Folgen des Ausnahmegesetzes und widerspricht gleichzeitig entschieden der Ansicht jener wohlmeinenden Parteigenossen, die die „schöne Zeit des Sozialistengesetzes“ zurücksehnen. — C. Legien zeichnet in knappen und scharfen Zügen einen Abriß der an Kämpfen und Erfolgen ebenso reichen Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, geht kurz auf die verschiedenen gewerkschaftlichen Organisationen ein und giebt ein Bild von dem Umfang der gewerkschaftlichen Thätigkeit. — Nicht weniger interessant und aktuell sind Elm's Ausführungen über die Genossenschaftsbewegung.

Alle drei Schriften eignen sich, zumal der Preis außerst niedrig gestellt ist, in vorzüglichster Weise zur Massenverbreitung in politischen Vereinen, Gewerkschaften, Genossenschaften usw. und seien allen Parteigenossen zur Anschaffung bestens empfohlen.

Die Neue Zeit, Neues des geistigen und öffentlichen Lebens, Heft 6 des XIX. Jahrgangs, 1. Band, Verlag von J. G. W. Dietz Nachf., Stuttgart. Preis pro Heft 25 M.

Der Süddeutsche Postillon. Nr. 23, XIX. Jahrgang. Verlag von M. Ernst, München. Preis pro Nummer 10 M.

Was heißt der deutsche Arbeiter? Auf Grund einer Enquete, beantwortet von Dr. A. S. F. H. Pannkuche. Tübingen und Leipzig 1900: Verlag von J. G. W. Mohr. Preis M. 1,25. Auf Grund einer Enquete, die der Verfasser, ein evangelischer Pastor, sowohl an öffentlichen Bibliotheken, als auch Arbeitervereins- und Fabrikbibliotheken angestellt hat, beantwortet er, durch umfangreiche tabellarische Nachweise gestützt, in seiner 79 Seiten umfassenden Broschüre jene Frage. Dabei läßt er dem Bildungsbedürfnis der in Frage kommenden, zumeist organisierten Arbeiterklasse, durchaus Gerechtigkeits wiederfahren, wenn er die Gewerkschaften als die „natürlichen Bundesgenossen und die wesentlichsten Stützpunkte“ für die Volkshilfsbestrebungen bezeichnet, wenn er erklärt, daß die Gewerkschaftsorganisationen in jeder Weise die Elite der deutschen Arbeiterklasse repräsentieren und daß sie nach besten Kräften wie für geistige, so auch für eine sittliche Hebung der Arbeiterklasse wirksam sind, wie auch, daß jede Förderung der freien Arbeiterorganisationen zugleich eine Förderung des geistigen und sittlichen Niveaus der deutschen Arbeiterklasse bedeutet. Alles in Allem: Ein sehr gutes Buch, das wir unseren Lesern, aber auch den Gegnern der Arbeiterbewegung zu recht fleißigem Studium angelegentlich empfehlen.

Briefkasten.

* Der Schlussartikel über den „17. deutschen Tischlertag“ mußte leider wegen Stoffandrangs (Streiberichte etc.) am Montag Vormittag zurückgestellt werden.

* Raumangels wegen mußten die Berichte aus Chemnitz, Gröpelingen, München, Plauen i. B., Queblinburg, Ravensburg und Weimar zurückgestellt werden.

Zeit A. G. Ich verlange sicher nichts Unmögliches, aber gegen die bisherige tiefmütterliche Behandlung des Verbandsorgans mußte ich doch endlich einmal Protest erheben.

Crimmitschau, A. K. Ihre Berichte kommen regelmäßig einen Tag zu spät; es war also nicht etwa böse Absicht, wenn wir dieselben ignorirten.

Apolda. Ohne Nennung des Einenders nehmen wir die Warnung nicht auf.

Murich, S. Machen Sie von dem verloren gegangenen Buche dem Vorstande Mitteilung. An die Zeitung ist solche Meldung überflüssig.

Veranstaltungs-Anzeiger.

Altona. Am Dienstag, den 27. November, Abends 9 Uhr, im Lokale der Bw. Ebler, Nordstr. 37. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Charlottenburg. Montag, den 26. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr, bei Leder, Wisnarsstr. 74.
Düsseldorf. Dienstag, den 27. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Bergerstr. 8.
Sektion der Modellschreiner. Samstag, den 24. Novbr., Abends 9 Uhr, bei Erlinghagen, Köhnerstr. 26.
Sektion der Stellmacher. Jeden 1. Samstag im Monat bei W. Borgs, Schützenstraße.
Eberfeld. Am Montag, den 26. Novbr., Abends 9 Uhr, in der „Zentralthorberge“, Gr. Klopfbahn 26.
Köln. Sektion der Stellmacher. Jeden ersten Sonnabend im Monat, Abends 9 Uhr, im Lokale „Leitz Erholung“, Sandbahn 1.
Arbeitsnachweis für Stellmacher bei Reich, Rheinberg 9. Die Ortsverwaltung.
Völkstedt. Die regelmäßigen Versammlungen finden bis April 1901 jeden ersten Sonntag im Monat statt. (2. Dezember, 6. Januar, 3. Februar und 3. März.)

Anzeigen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Dessau. Bevollm. Martin Langheld, Friederikenstr. 18, 2. Et. Kassierer Karl Oppermann, Ackerstr. 55, part. Herberge „Gasthof zur Stadt Braunschweig“, Leipzigerstr. 24. Dasselbst Arbeitsnachweis und Auszahlung der Reiseunterstützung.

Freiberg i. S. Den Kollegen hierdurch zur Kenntnis, daß unsere Zahlabende vom Sonnabend, den 24. November, ab alle 14 Tage im Restaurant „Bergmannsgruß“, Fürstenthal, stattfinden. Herberge befindet sich im „Ritterhof“, Rittergasse 14. Vertrauensmann Friedrich Leisering, Jakobigasse 2, 1. Et. Dasselbst wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt, Mittags von 12-1 und Abends von 7-8 Uhr.

Düsseldorf. Bevollm. S. Otte, Wilsersallee 140, 2. Et. Unsere Herberge und Verkehrslokal befinden sich seit dem 1. November im „Gewerkschaftshaus“, Bergerstr. 8. Dasselbst wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt. Wir ersuchen unsere reisenden Kollegen, nur dort zu verkehren.

Erfurt. Den Kollegen zur Kenntnis, daß wir einen Arbeitsnachweis errichtet haben. Derselbe befindet sich beim Kollegen J. Schröder, Neuerbe 49a, und bitten wir, denselben zu benutzen.

Aufforderung.

Der Kollege Johann Schick aus Wiesbaden, Buch-Nr. 192876, wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen und gegenüber nachzukommen. Kollegen, welche seinen Aufenthalt kennen oder mit ihm zusammenarbeiten, bitten wir, ihn darauf aufmerksam zu machen und seine Adresse an uns einzusenden. Die Ortsverwaltung Wiesbaden. J. A.: Ph. Gabi, Wabramstr. 7.

Sterbetafel

des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Bernhard Benstein, Tischler, geb. 2. 2. 1880, gest. 5. 11. 1900, infolge Erstickens zu Heistermünde.

Fr. Schröder, geb. 25. 9. 71 zu Schwedt, gest. am 31. 10. 1900 zu Züllichow.

Friedrich Malcherek, geb. 4. 1. 63, gest. 15. 11. 1900 an der Proletarierkrankheit zu Breslau.

Ehre ihrem Andenken! Die Ortsverwaltungen.

Kollege Paul Wolf, sende Deine Adresse an Albert Ost, Zwickau i. S., Kömmerstraße 28, 2. Et.

Heinrich Bauschke, Drechsler, Buch-Nr. 116452, sende Deine Adresse an den Unterzeichneten, da Nachrichten von Wohnung vorliegt. Die Verwaltungsbeamten bitten wir, ihn darauf aufmerksam zu machen.

K. Beyer, Str. Holland, Markt 13, 2. Et.

2 tüchtige, selbstständige Bau- und Möbeldrechsler suchen dauernde und lohnende Beschäftigung, am liebsten in einer Fabrik. Gest. Offerten mit Lebenslauf bitte an H. W. 20 an d. Exp. d. Zeitung.

Gesucht sofort ein tüchtiger Korbmacher-Geselle auf Roharbeit.

H. Förster, Korbmacher, Eberfeld (Eibe).

Suche 4 Korbmacher auf Mattarbeit. Dauernde Arbeit.

A. Ziegast, Stubben b. Geestmünde.

Tüchtige Korbmacher-Gesellen für feinere Gestellarbeit, als Lackrohr- und Bambusmöbel, per sofort gesucht. Auch Solche, die sich in dieser Arbeit ausbilden wollen, können sich melden.

Rohrmöbel- und Korbwaren-Fabrik Berg & Schulz, Friedburg.

Ein tüchtiger Korbmacher-Geselle auf Geschlagen und Reparaturen sofort gesucht.

Max Knape, Eberfeld, Klopfbahn 10.

5 geliebte ordentliche Korbmacher-Gesellen auf Gematt suchen sofort.

Gedr. Paul, Altdamm.

Korfschneider, Zu- und Rundschneider, sowie perfekter Sortierer bei gutem Lohn sofort gesucht.

Triersche Kork-Industrie, Trier.

Korfschneider auf dauernd gesucht.

H. Wolf & Co., Mainz.

Tücht. Korbmacher

mit einigen Tausend Mark kann sich an einem großen Spezialgeschäft in Kinderwagen, Holzwaren, Korbwaren, Rohrmöbeln etc. beteiligen. Betr. Geschäft will letzteren Artikel mehr bearbeiten, existiert 10 Jahre, verfügt über große Umsätze, ja. M. 4000 pro Monat. Gest. Off. unter A. R. 81 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Cigarren.

Außer unserer nebenstehenden Spezialmarke Regina à M. 3,75 empfehlen wir noch einige andere sehr beliebte Sorten:

- Maisglöckchen 2,50
Marke Tip Top 3,-
Meine Sorte 3,25
do. 300 Stück free. 9,-
Cabinet 3,50
Camaradas 3,50
Blitzmadel 4,-
do. 300 Stück free. 11,-
Felicita 4,50
Gloria Mundi 5,-
Sin Rival 5,-
Victoria 6,-
Fin de siècle 6,-

Denjenigen Rauchern, die feineren Wert auf d. Neußere einer Zigarre legen, sondern lediglich auf gute Qualität sehen, empfehlen wir folgende

Ausführl.-Sorten,

welche zu 15-20 pZt. billiger sind, als dieselben Marken in rein sortierten Farben:

- Ausschuss E 2,50
do. 500 Stück free. 12,-
Ausschuss S 1 3,80
Ausschuss S 2 4,20
Sumatra Felix, unsort. 4,50
Ausschuss III B. 5,-
Ausführl. Preisliste franco.

Verband nicht unter 100 Stück von einer Sorte gegen Nachnahme, von 300 Stück an portofrei, bei 1000 Stück 5 pZt. Rabatt.

Nicht Zusagendes nehmen wir auf unsere Kosten zurück.

Rauscher & Fabisch,

Lieferanten zahlreicher Beamtenvereine und Fabrikskantinen.

Berlin NW 6,

Friedrichstr. 94, Fabrikgebäude, 1. Et. Sein Ladengeschäft.

Eingelegte Journire

für Schattendeckel mit Blumenbouquet, pro Stück M. 2, mit Vögeln oder Blumenkorb pro Stück M. 2,50.

Ferner Anfertigung eingelegter Arbeiten für Nähnische und sonstige Möbel.

E. Biller, Marqueter, Seidelberg a. R.

Journirepressen,

ganz neu, Patent, einzig dastehend, bei F. Grünig, Offenbach a. M.

Tischler-Fachschule Detmold

Drei- und sechsmonatlicher Kursus. Eintritt täglich. Beschränkte Ausbildung.

Reelle Zigarren-Offerte.

Offertieren den Genossen unsere vorzüglichen Fabrikate in den Preislagen von M. 26 bis M. 100 pro Milie. Musterlisten zu Diensten.

Rösler & Hofmann, Zigarrenfabrik, Salmwalde i. S.



Gratis und franko erhält Jeder meinen Pracht-Katalog mit ca. 2000 Abbild. v. Messern, Scheren, Waffeln, Fernrohren, Gold- u. Lederwaren etc. Umfänge unübertroffen. Silberstahl-Naßmesser m. Gtui zu M. 2, desgl. Diamantstahl M. 3. Prima Stahl-Haushaltungsschere, 6 Zoll, 65 % gegen Nachnahme oder vorherige Kassa.

Fritz Hammesfahr, Stahlw.-Fabrik, Focher-Solingen.

Die schönste Musik erzielen Sie durch meine Konzert-Mundharmonika mit Messingplatten, Decken gravirt u. aufgeschraubt, 80 Stimmen, 2 Seiten spielbar. Sende 1 Stück zur Probe und nehme, wenn nicht gefällt, innerhalb 8 Tage unbedingt zurück. Preis M. 1,90. B. Fischer, Gera (N.), Friedrichstr. 6.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Altona. Winter-Vergnügen,

verbunden mit Gesang, komischen Vorträgen u. Theater, am Sonntag, den 25. November, in den „Blumenfälen“, Gr. Freiheit, Altona. Saalöffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr. Preis d. Karte f. Herrn nebst Dame 30 %.

Nach den Vorträgen: Gr. Kappon-Polonaise. Das Festcomité.

Technischer Fernunterricht.

Elektrotechnik, Maschinent., Hoch- u. Tiefbau, Wasser-, Strassen- u. Eisenbahnbau. Gründliche theoretische Ausbildung in allen technischen Fächern in persönlichem Einzelunterricht gegen sehr geringes Honorar. Keine Berufsaufnahme. Fachprüfung. Vortreffl. Resultate u. viele Anerkennungen. Tägliches Eintritt. Prospekte kostenlos.

Kirchhoff, Ingenieur, Direktor des Technikums Potsdam, Neustaedter-C. 1a.

Genossen! Kauft nur den Bleistift von Jean Bloss. „Solidarität“ bei Nürnberg.

Ein Portemonnaie mit Stempel



für Mt. 2,50 pro Stück.

Feines, schwarzes Vochleder-Portemonnaie mit bernickeltem Innenbügel, wie Abbildung, bernickeltes Schloß, sehr solid gemacht, mit beliebigem, ausnehmbarem Gummistempel zum Stempeln von Briefen, Postkarten, Adressen usw. inkl. Stempelfarbe und Pinsel liefern wir für obigen Preis gegen Nachnahme.

Namen, fein vergolbet, in Druckchrift auf das Portemonnaie gepreßt, 25 Pfg. pro Stück extra.

Hauptkatalog, ca. 1500 Abbildungen unserer Waaren enthaltend, unsonst, und portofrei.

E. von den Steinen & Cie., Stahlwarenfabrik u. Versandhaus, Wald bei Solingen 34.

Paul Horn, Hamburg

Pappel-Allee 26-36 Eilbeck Pappel-Allee 26-36

Fabrik chemischer Produkte.

Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.

Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft.

Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch almahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.

Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend.

Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.

Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.

Paul Horn's Patent-Politur zum Reinpolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Ölwoiken u. verhindert um Garantie d. Oelausschlagen.

Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.

Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.

Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität.

Paul Horn liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.

Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.“

Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.

Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.

Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.

Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.

1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.

Verlag: A. Abbe, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., Beide in Hamburg.